

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Schick-Sonia Hannover Str. 576 111
Giro-Konto Bank der Arbeiter und
Angestellten, Berlin S 14, Wallstr. 65

Abonnementspreis d. Boten vierteljährlich: 1. — Mk., d. die Post 1,40 Mk. Einzel-Nr. 30 Pf.
Anzeigenpreis: Die 25 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 25 Pf.



Verantwortlich für den Inhalt: Heinz Limberg, Essen. Druck: H. Handmann & Co., Bochum
Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Bochum i. W., Wilmshausenstraße 38 42

Telefon-Nummern: 4300, 4301
Telegraph: Mittelverband Bochum

Vorbereitung zum Kampf.

Aufruf an die Belegschaften der mitteldeutschen Braunkohlenindustrie.

Kameraden, Kollegen! Auf Grund der Beschlüsse der Konferenzen für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau vom 4. September 1927 haben die am Tarifvertrag beteiligten Arbeitnehmerorganisationen am 5. 9. Lohnforderungen an die Arbeitgeber gestellt. Am Freitag, dem 9. September, haben in Berlin die Lohnverhandlungen stattgefunden. Die Vertreter der Gewerkschaften haben kein Mittel unversucht gelassen, die Arbeitgeber von der Notwendigkeit einer

mehr als dringlichen Lohnerhöhung

zu überzeugen. Sie haben keine Unklarheit über den großen Ernst der Situation gelassen. Unbekümmert um das wirtschaftliche Los und die große Notlage der Arbeiter haben die Arbeitgeber wiederum

jede Lohnerhöhung abgelehnt.

Damit sind die Würfel gefallen. Jetzt bleibt uns nur noch ein Weg zur Erreichung besserer Löhne offen. Die Konferenzen vom 4. September haben für den Fall der Ablehnung der berechtigten Lohnforderungen beschlossen, das Arbeitsverhältnis zu kündigen. Dieser Beschluß muß nunmehr, nachdem die Arbeitgeber jedes Entgegenkommen abgelehnt haben, mit aller Energie durchgeführt werden.

Alle im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, ganz gleichgültig an welchem Arbeitsplatz sie beschäftigt werden, haben die ausgegebenen Kündigungszettel deutlich auszufüllen und mit ihrem Namen zu unterschreiben.

Kameraden! Es bleibt kein anderer Ausweg mehr. Nur mit dem Mittel des gewerkschaftlichen Kampfes kann ein menschenwürdiges Dasein errungen werden. Der Tag ist gekommen, wo allerhöchste Solidarität euer Handeln zu bestimmen hat.

Gemeinsame Not verbindet euch,

gemeinsame Interessen fordern Einigkeit im Vorgehen. Keiner, auch nicht einer darf abseits stehen! Zugleich aber auch ist straffe Disziplin erste Voraussetzung für den Erfolg. Der Lohnkampf wird ausschließlich von den gewerkschaftlichen Organisationen geführt. Nur deren Weisungen sind unbedingt zu befolgen. Alle etwaigen anderen Anordnungen, von wo und von wem sie auch kommen mögen, sind auf das entschiedenste zurückzuweisen.

Steht geschlossen — seid einig — dann ist der Sieg unser!

Verband der Bergarbeiter Deutschlands.

Gewerkverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands.

Gewerkverein der Fabrik- und Handarbeiter (H.-D.).

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Zentralverband der Maschinisten und Heizer.

Der vorstehende Aufruf ist bereits durch die Tagespresse in der vergangenen Woche den Belegschaften in der mitteldeutschen Braunkohlenindustrie bekannt geworden. Die Kündigungssaktion ist im vollen Gange. Die Kündigungszettel mit der Unterschrift der Kameraden häufen sich von Tag zu Tag, so daß der Kampf unvermeidlich geworden ist. Die Arbeitgeber haben es nicht anders gewollt! Die Arbeiterschaft darf nicht mehr länger müßig zusehen, wie man für sie nur schöne Trostworte auf die bessere Zukunft hat. Zum Leben gehört eben mehr wie schöne Hoffnungsbilder, in erster Linie Brot und Kleidung.

Daß der Standpunkt der Unternehmer ein rein willkürlicher ist und die Begründung ihrer ablehnenden Haltung gegenüber einer Lohnsteigerung nicht stichhaltig sein kann, haben wir in der letzten Nummer unseres Organs schon dargelegt. Die Notwendigkeit erhöhten Einkommens an sich aber wird wohl von keinem Menschen abgestritten werden können. Die Verhältnisse gerade bei den mitteldeutschen Braunkohlenarbeitern sind katastrophal. Es klingt wie ein Scherz, wenn Unternehmerblätter es wagen, hier von Verhältnissen zu reden, die „immerhin noch befriedigend“ genannt werden könnten.

Unwillkürlich fallen einem hierbei die Worte ein, die Dr. Köhler in bezug auf die Lage der Beamten, in Braunschweig gesprochen hat: „Soll der deutsche Beamte in seiner Arbeitskraft erhalten bleiben, dann ist alsbaldige Hilfe dringend erforderlich. Die heutige Lage der Beamten ist unerträglich. Die Lebenshaltungskosten sind gestiegen. Ich wage es zu sagen: Weiterentwicklung unserer Völker ahnen nicht die Tragödien, die sich in vielen Beamtenfamilien wegen der Not, die bei ihnen ein täglicher Gast ist, abspielen. Die Verschuldung unserer deutschen Beamenschaft hat einen Umfang angenommen, der es jedem Verantwortlichen ins Ohr schreit: Helft sofort!“

Als die Rettung kündigte er dann für die Beamten Gehalts-erhöhungen an bis zu 33 Prozent. „Für die gesamte Öffentlichkeit eine Ueberraschung“, so schrieb das „Berliner Tageblatt“ und fügte, wahrscheinlich im Gedanken an Vorkommnisse, wie wir sie jetzt im mitteldeutschen Braunkohlengruben erleben müssen, etwas verdächtig und verlegen hinzu: „Nichtwirkungen auf die Lohnverhältnisse der Wirtschaft werden allerdings nicht ausbleiben.“

So sollte man meinen. Der einfachste und gerechteste Dingen nicht völlig bare Menschenverstand muß zu solcher Schlussfolgerung kommen. Wir sind gewiß nicht neidisch auf die Beamten. Wir sind aber auch nicht mehr naiv genug, in der Einbildung zu leben, als wären die Handarbeiter, insbesondere die Bergarbeiter, minderwertigere Menschenschöpfe und von der Vor-ehrung bestimmt, in sozialem Glanz zu vegetieren.

Gelten denn die Feststellungen von Dr. Köhler, des verantwortlichen Ministers des Reichsbudgets, nur für die Beamten? Leben nicht die Arbeiter in — wir sind bescheiden! — genau denselben Verhältnissen, bei reinen Löhnen von 4,08, 5,36 bzw. 5,51 Mark täglich? Wo ist denn hier ein Minister dieses Reichsbudgets, der es den Verantwortlichen, also den Arbeitgebern des mitteldeutschen Braunkohlengrubens ins Ohr schreit: Helft sofort!

Wenn nicht, auch gut! Die Bergarbeiter Mitteldeutschlands müssen sich dann eben selbst helfen. Einer jagt's dem anderen. Der letzte Kamerad muß herein in die Front! Wo sich die Ver-antwortung zurückzieht, da muß eben die Macht entscheiden! Einen anderen Ausweg gibt es nicht. Die Unternehmer wollen eben die Probe auf den Kampfeswillen der Arbeiterschaft machen. Die mitteldeutschen Bergarbeiter werden ihre Pflicht erfüllen!

Die Arbeitgeber haben es in letzter Zeit geschickt verstanden, den ganzen wirtschaftlichen Aufstieg — der immer noch nicht abgeschlossen ist — als gefährdet hinzustellen durch eine übertriebene Sozial- und insbesondere Lohnerhöhungspolitik. Die Regierung des Reichsbürgerblocks ist nur zu sehr geneigt, in daselbe Horn zu pfeifen und sich unterstützend an die Seite der Unternehmer zu stellen. Das muß von der Arbeiterschaft ganz entschieden abgelehnt werden und sie muß Arbeitgebern und Öffentlichkeit klar machen, daß sie sich in solchem Falle selbst zu schlicken weiß.

Die mitteldeutschen Bergarbeiter haben in ihrem besonderen Falle bereits den richtigen Entschluß gefaßt und bereiten die Antwort an die starkköpfigen Unternehmer vor. Die Tatsache, daß es so weit kommen mußte, wird aber auch dem letzten Arbeiter im mitteldeutschen Braunkohlengruben zum Bewußtsein gebracht haben, daß es doch nicht so geht, wie die unorganisierten Arbeiter öfter sagen: „Der Schlichter wird's schon bringen“, sondern daß nur bei fester Geschlossenheit und Entschlossenheit aller Kameraden eine Besserung der Verhältnisse möglich ist.

Schafft diese Geschlossenheit, Kameraden im mitteldeutschen Braunkohlengruben, damit das Recht auf eurer Seite bleibt!

Solidarität der Angestellten.

„Es ist damit zu rechnen, daß die Arbeitgeber von den Angestellten verlangen werden, auf die Arbeiter dahin einzuwirken, die Kündigungszettel nicht zu unterschreiben oder ausgesprochene Kündigungen zurückzunehmen. Die Angestellten haben keine Veranlassung, die Arbeiter in der Durchführung ihrer Lohnbewegung zu behindern. Die unterzeichneten Angestelltenorganisationen erwarten von den Angestellten, daß sie sich jeder Beeinflussung der Arbeiter im Sinne der Arbeitgeber enthalten.“

Allgemeiner freier Angestelltenbund. — Gewerkschaftsbund der Angestellten. — Reichsverband deutscher Bergbauange-stellter, Fachgruppe Bergbau im Gedag.“

Kommunistische Klugheit.

Die Kommunistische Partei und Presse arbeitete in der mitteldeutschen Lohnbewegung für einen Tarifbruch durch Streikbeginn am 15. September. Dabei mußten sie sich natürlich auch an der „Bergarbeiter-Zeitung“ reiben. So schrieb der „Klassenkampf“ in Halle:

„Da ist zunächst die „Bergarbeiter-Zeitung“, Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands. Am 4. September tagten die Konferenzen des M.W. in Mitteldeutschland, die zur Frage der Lohnerhöhung Stellung nahmen. Man sollte meinen, daß nun in der „Bergarbeiter-Zeitung“ Nr. 37 vom 10. Septbr. 1927 das Ergebnis dieser Konferenzen bekanntgegeben wird und darüber hinaus den Bergarbeitern die nächsten Maßnahmen des Verbandes mitgeteilt würden. Aber weit gefehlt! Auf den ganzen acht Seiten, die den Umfang dieser Zeitung ausmachen, ist kein Wort über den Kampf der mitteldeutschen Bergarbeiter enthalten. Wirbt man so für den Verband, hilft man so die Agitation unter den noch unorganisierten Kollegen betreiben, stärkt man auf diese Weise die Kampfkraft der mitteldeutschen Bergarbeiter?“

Müssen die Leute aber mit dem Dummbuteil geschlagen sein! Kann man sich denn überhaupt vorstellen,

daß ein Gewerkschaftsblatt von einem beginnenden großen Kampfe und von so wichtigen Konferenzen nichts brächte? Sollten die Leute im „Klassenkampf“ wirklich nicht auf den Gedanken kommen, daß ein Gewerkschaftsblatt, das in Hunderttausenden gedruckt und durch die Post in mehr als 1500 Orte versandt werden muß, eine Woche vordatiert? Die Redaktion der „Bergarbeiter-Ztg.“ wird Sonnabends geschlossen, am selben Tage werden die Platten druckfertig gemacht, so daß Montags in aller Frühe der Druck beginnen kann, der erst Dienstags beendet wird. Deshalb trägt die Nummer das Datum des kommenden Sonnabends und nicht das des vorhergehenden. Und deshalb konnten wir auch erst in Nr. 38 zum mitteldeutschen Kampf Stellung nehmen. Aber auf so einfache Erklärungen können große Geister natürlich nicht kommen.

Kein Geld für höhere Löhne?

Die Riebeck-Montan-U.G. veröffentlicht ihren Geschäftsbericht bis zum 31. März 1927. An Dividende werden nur 6 Prozent vorgeschlagen, aber über die Ergebnisse der eigenen Riebeckwerke erfährt man nichts. Für Neuanlagen sind riesige Summen eingesetzt. Mindestens acht Millionen Mark sind in Neuanlagen gesteckt worden. Das Maschinenkonto erhöhte sich von 7,5 auf 12,8 Millionen Mark. Abschreibungen wurden von 2,4 auf 3,12 Mill. Mk. erhöht. Die Ueberschüsse stiegen von 4,93 Mill. Mk. im Vorjahre auf 6,77 Mill. Mk. Die 6 Prozent sind also nur ein kleiner Teil des Gewinnes. Die Werke können bessere Löhne zahlen!

18—33% Erhöhung der Beamtengehälter.

Die Beamten haben in Deutschland zuletzt im Jahre 1924 eine allgemeine Gehaltsaufbesserung erfahren. Dazu kam einmal eine Weihnachtsgatifikation. Alle Anträge der Sozialdemokratischen Fraktion auf Gehaltszulage, insbesondere für die unteren Besoldungsgruppen, wurden abgelehnt. Jetzt kommen aber bald Reichstagswahlen und da muß der Bürgerblock zeigen, daß er ein Herz für die Beamten hat! Jetzt geht es auf einmal ohne neue Steuern, obwohl der Reichsfinanzminister Dr. Köhler nach seinem Amtsantritt lebhaft unter seinem Vorgänger Dr. Reinhold klagte, der ihm leere Kassen hinterlassen habe. Erst als Dr. Reinhold drohte, er werde einmal aus der Schule plaudern, schwieg Dr. Köhler. In Wirklichkeit hat das Reich dem Volke viel mehr Steuern abgenommen als nötig war, so daß jetzt viele Hundert Millionen ohne neue Steuern ausgegeben werden können. Ob die Lohnsteuerlenkung durch die neuen Ausgaben nicht in Gefahr kommt, steht allerdings noch nicht fest.

Die Venderung 1924 brachte den höheren Beamten bis 71 Prozent Zulage, den untersten nur 19 Prozent. Jetzt soll die Erhöhung durchschnittlich 25 Prozent ausmachen, bei den untersten Gruppen 33 Prozent, bei den obersten 19 Prozent. (Die 33 Prozent für die am schlechtest bezahlten Beamten machen aber nur ca. 40 Mt. monatlich aus.)

Der Reichsfinanzminister hat am 11. September vor 7000 Beamten in Magdeburg gesprochen und dabei u. a. gefagt:

„Mit Schrecken stelle ich seit einigen Wochen fest, daß in Offerten und Andreichungen auf Geschäftsreisen immer wieder die Rede davon ist, daß aus Anlaß der Einführung der neuen Besoldungsordnung die Preise für bestimmte Waren steigen werden. Zu einer derartigen Maßnahme liegt keinerlei Veranlassung vor, denn die Erhöhung der Beamtensätze erfolgt nicht durch irgendwelche neuen Steuer- und Tarifserhöhungen, sondern sie wird bestritten aus den jetzt normal eingehenden Geldern. Es wäre ein Frevel an der ganzen deutschen Volkswirtschaft, wenn diese Aufbesserung das Preisniveau erhöhte. Die Reichsregierung wird, wenn erforderlich, eingreifen, um die verhängnisvolle Wirkung auf die Kulturbewegung und die allgemeine Wirtschaftslage abzumehren. Die Aktion der Reichsregierung ist getragen von einem starken Optimismus und dem unerschütterlichen Glauben an einen fortschreitenden Aufstieg.“

Wie die Dinge kommen werden, ist vorauszusehen. Diese Reichsregierung hat ebensowenig wie die Regierung Luther den Mut und die Kraft, der Preissteigerung entgegenzuwirken. Sie wird sich also höchstwahrscheinlich für die breiten Massen unangenehm bemerkbar machen!

Gegen die Verbesserung der Beamtengehälter ist von der Arbeiterschaft nichts einzuwenden. Sie macht sich auch nicht die beliebte Spießbürgerrede zu eigen, daß die Beamten den Staat auffressen. Es sind in den letzten Jahren vom Reich 270 000 Arbeiter und 130 000 Beamte und Angestellte abgebaut worden, wie der Reichsfinanzminister in Magdeburg mitteilte. Wieviel Beamte e sich unter den 130 000 befanden, hat er leider nicht gefagt.

Was aber den Beamten recht ist, muß den unter steter Lebensgefahr arbeitenden Bergarbeitern billig sein! Wer denkt aber im Unternehmer- oder Regierungslager daran, ihnen 25 Prozent Lohnzulage zu geben? Niemand! Im Gegenteil: 3 Prozent Lohnerhöhung magte der Arbeitsminister ihnen nicht zuzusprechen. Das konnte angeblich die „Wirtschaft“ nicht tragen!

Deshalb muß sich der Bergmann durch reißlose Organi-sation und Kampf den Lohn erobern, den er haben muß!

Rentabilität der Bergwerke und Hütten.

Die deutsche Industrie hat auf ihrer letzten Tagung in Frankfurt a. M. wieder mal die Behauptung aufgestellt, daß die Betriebe trotz Rationalisierung, Steuerentlastung und Zinsverbilligung entweder keine oder nur unbefriedigende Ueberschüsse erbrachten. Insbesondere ist es die schwere Industrie, die über die Unrentabilität ihrer Bergwerke und Hütten klagt. Um die angebliche Rentabilität der breiten Öffentlichkeit glaubhaft zu machen, greift man zu allerlei Zahlenknäuelchen, die lebhaft an das bekannte Wort erinnern, wonach man mit Statistiken schließlich alles beweisen kann.

Wie liegen die Rentabilitätsverhältnisse in Wirklichkeit bei den Bergwerken und Hüttenbetrieben? Auf Grund der Angaben

des „Bankarchivs“ zahlten 33 Bergwerke und Hütten im Jahre 1913 eine Durchschnittsdividende von 11 Prozent. 1921 schütteten diese 33 Unternehmungen nur eine Durchschnittsdividende von 3,3 Prozent aus. Sie stieg dann 1925 auf 1,9 Prozent und im Jahre 1926 auf 0,6 Prozent an. Wenn man die Durchschnittsdividende im Jahre 1913 = 100 setzt (siehe Schaubild I), so ergibt sich für das Jahr 1921 ein Index von 30, für 1925 ein solcher von 17,6 und für 1926 von 6,0.

Demnach liegt die Durchschnittsdividende für die 33 untersuchten Bergwerke und Hütten nicht nur weit unter der Dividende von 1913, sondern auch unter der Durchschnittsdividende, die wohl im allgemeinen im Jahre 1926 von den deutschen industriellen Werken gezahlt worden ist. Nach der oben angegebenen Quelle zahlten 491 deutsche Unternehmungen aus den Hauptwirtschaftszweigen (Banken, Baugesellschaften, Eisenbahnen, Transportunternehmungen, Holz-, Leder-, graphische und Textilindustrie, Gas- und Wasserwerke, Brauereien, Nahrungsmittelgewerbe und Mühlen) im Jahre 1913 eine Durchschnittsdividende von 9,5 Prozent. Die Zahl der Unternehmungen ging durch Inflation usw. im Jahre 1921 auf 483, in 1925 auf 478 und in 1926 auf 474 zurück. Die Durchschnittsdividende, die von ihnen gezahlt wurde, die man ruhig als Durchschnittsdividende der deutschen Industrie ansprechen kann, betrug im Jahre 1913: 9,5 Prozent. (Schaubild II). Im Jahre 1921 sank sie auf 5,6 Proz., um in 1925 auf 6,5 und in 1926 auf 7,3 Prozent anzusteigen. Setzen wir die Durchschnittsdividende im Jahre 1913 = 100, so ergibt sich für die Jahre 1921 und 1925 ein Index von 58,9 bzw. 68,4 Prozent. Also die Durchschnittsdividende in der Gesamtindustrie liegt bedeutend höher als bei den Bergwerken und Hüttenunternehmungen. Das scheint aber nur auf den ersten Blick so, und zwar müssen die Kapitalverhältnisse berücksichtigt werden, die sich bekanntlich nach der Inflation durch die Umstellung auf Goldmark ganz bedeutend verändert haben. Die untersuchten 491 Aktiengesellschaften in der gesamten deutschen Industrie verfügten im Jahre 1913 über ein Kapital von 5319,01 Millionen Mark. Durch den Kapitalschnitt, die Goldumstellung, verringerte sich dieses Kapital in 1921 auf 4846,79 Millionen Mark. Es stieg aber im Jahre 1925 (durch Ausgabe von Neuanlagen usw.) auf 4928,33 und in 1926 auf 5081,19 Mill. Mk. an. Wenn man die gesamten dividendenberechtigten Kapitalien im Jahre 1913 = 100 setzt, ergibt sich für die Jahre 1921—1926 folgende Indexreihe: 91,1 bzw. 92,7 bzw. 95,5 (Schaubild II). Die gesamte Industrie verfügte im Jahre 1926 über beträchtlich weniger dividendenberechtigtes Aktienkapital als im Jahre 1913. Außerdem schüttete die gesamte Industrie im Jahre 1926 auch rein nominell nicht die Summe als Dividende aus wie im Jahre 1913. Die für unsere Untersuchung in Betracht kommenden 491 Aktiengesellschaften hatten 1913 rund 501,14 Millionen Mark für die Dividendenausüttung aufzubringen, 1921 nur 289,01 und 1925 323,12 Millionen Mark. Die Dividendensumme stieg dann im Jahre 1926 auf 368,93 Mill. Mk. an. Inubeyndem, die für die Dividendenausüttung im Jahre 1913 aufgewandten Summen = 100 gesetzt, ergibt sich für die Jahre 1913 bzw. 1921—1926 100 bzw. 53,1 bzw. 64,2 bzw. 73,2. Die für die Dividendenzahlung aufzubringenden Summen waren also im Jahre 1926 für 474 Gesellschaften weit geringer als im Jahre 1913.

Demgegenüber betrachte man sich die Entwicklung in den Bergwerks- und Hüttenunternehmungen (Schaubild I). Vor allen Dingen ist hier festzustellen, daß die 33 für unsere Untersuchung in Frage kommenden Bergwerke und Hüttenunternehmungen im Jahre 1921 nach dem Kapitalschnitt durch die Goldumstellung über ein viel größeres Kapital verfügten als im Jahre 1913. Das dividendenberechtigte Kapital für die 33 Bergwerke und Hütten machte im Jahre 1913 rund 366,37 Millionen Mark aus. Im Jahre 1921, nach der Goldumstellung, wurden aber 687,19 Millionen Mark als dividendenberechtigtes Aktienkapital ausgewiesen, 1925: 688,87 Mill. Mk. und 1926: 689,67 Mill. Mk. Setzen wir das dividendenberechtigte Aktienkapital im Jahre 1913 = 100, so ergibt sich für die Jahre 1921—1926 eine Steigerung auf 187,5 bzw. 188 bzw. 188,3. Im Gegensatz zu der Gesamtindustrie war bei den Bergwerken und Hütten ein fast doppelt so großes Kapital vorhanden, auf das Dividende ge-

zahlt werden mußte. Demnach mußte die Dividende fallen, während die für die Dividendenzahlung benötigten Summen anwachsen mußten. Das ist auch der Fall. Setzen wir die im Jahre 1913 bei den 33 untersuchten Bergwerken und Hütten benötigten Summen für die Dividendenzahlung = 100, wie wir das in unserem Schaubild tun, so ergibt sich für das Jahr 1921 ein Index von 56,1, für 1925 ein solcher von 83,2 und für das Jahr 1926 ein solcher von 112,9. Die für die Dividendenzahlung benötigten Summen sind also gegenüber dem Jahre 1913 ganz erheblich gestiegen. Sie machten im Jahre 1913 auch nur 10,31 Mill. Mk. aus, und 1921: 22,63. Dann beginnt ein Anstieg, und zwar betragen die für die Dividendenzahlung benötigten Summen 1925 rund 33,57 Mill. und 1926 rund 45,55 Millionen, also einige Millionen mehr als im Jahre 1913. Die verringerte Dividende erklärt sich nur aus den besonderen Kapitalverhältnissen. Es ist unstatthaft, von der Höhe der Dividende auf die Rentabilität der Werke zu schließen. Und für sich ist die Dividende kein Gradmesser für die Rentabilität der Betriebe, weil heute ein großer Teil der Gewinne für Bildung von offenen und stillen Reserven, für Abschreibungen und für Neuanlagen benutzt werden. Gerade in den Neuanlagen, deren Kosten früher auf dem Ueberschusse beschränkt wurden, steckt ein erheblicher Teil der wirklich gemachten Gewinne.

Von 111 Bergwerks- und Hüttenbetrieben wurde für das letzte Geschäftsjahr 1926/27 ein Reingewinn von 126,504 Millionen Mark angegeben, davon wurden aber nur 102,097 Mill. Mk. zur Ausschüttung der Dividende benutzt. Die Abschreibungen betragen dagegen 111,407 Millionen Mark. Wie wenig die Dividende bzw. der angegebene Reingewinn dem wirklichen Gewinn entspricht, beweist die Tatsache, daß der Reingewinn bei den 111 Bergwerks- und Hüttenbetrieben 11,6 Prozent des Aktienkapitals ausmacht, der Reingewinn dagegen nur 6,2 Prozent. Bei den Hütten liegen die Dinge

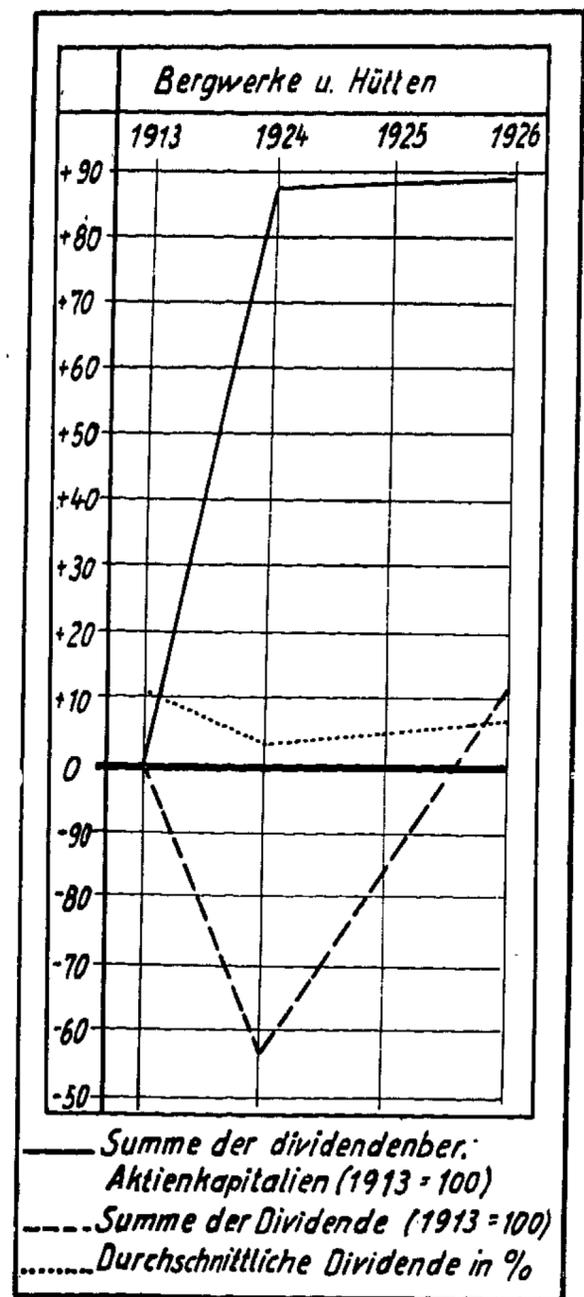


Schaubild I.

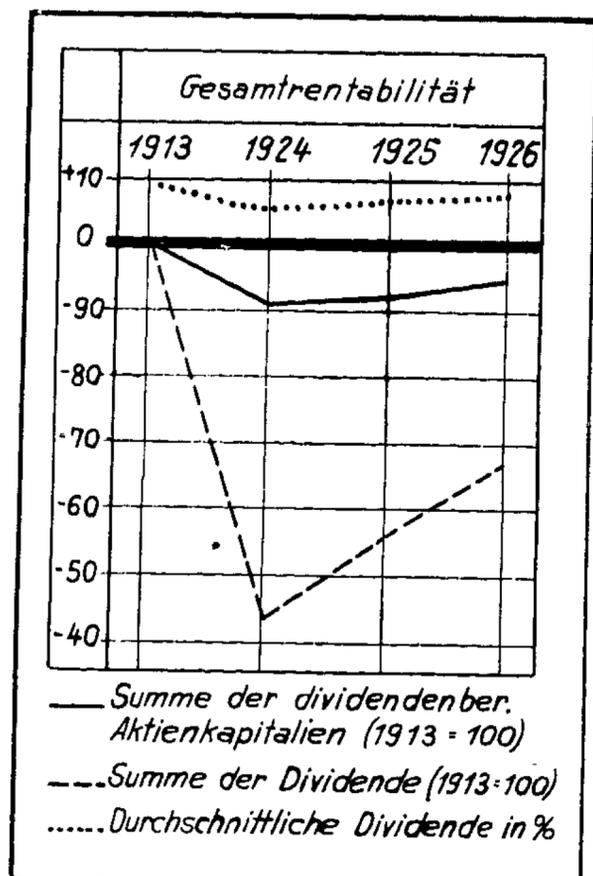


Schaubild II.

Gold und Silber hab' ich gern...

In der letzten Nummer unserer Zeitung berichteten wir „unterm Strich“ über die schicksalsschwere Geschichte eines alten Kulturvolkes im südlichen Amerika — der Inkas. Die Nachkommen dieses untergehenden Volkes, jetzt Indios geheißten, freuten sich auch jetzt noch ein elendes Dasein als rechtlose Sklaven ihrer weißen Ausbeuter. Sie sind ihren Herren auf Gedeih und Verderb preisgegeben. Kein Ankläger, kein Richter findet sich, der ihnen Gerechtigkeit widerfahren läßt. Bis zum Umfinken müssen sie fronen und schütten, Gold und Silber graben, um den Goldhunger der fremden Eroberer zu stillen.

Südamerika kann wohl als die Wiege des Bergbaues angesehen werden. Viele Jahrhunderte vor der Entdeckung Amerikas hat das Volk der Inkas Bergbau betrieben, indem es Gold, Silber und andere hochwertige Metalle aus den überaus reichen Erzvorkommen gewann. Deshalb hatten auch die spanischen Räuberbanden allen Grund, den märchenhaften Reichtum des Inkavolkes zu bestaunen und schließlich mit Hilfe des blutigsten Gemetzels zu hehlen.

Vom Norden zum Süden hin zieht sich an der Westseite des südlichen Amerika die felsige Kette des hohen Andengebirges. Darin befindet sich ein lang und breit ausladendes Hochplateau, das von hohen Bergen bekrönt wird, kommt eigentlich ein Tal ist. In diesem Tal betrug sich 354 Meter über dem Meeresspiegel der gewaltige Bergsee Titicaca, der in der ganzen Welt seinesgleichen nicht findet. Das Hochplateau ist drei südamerikanischen Staaten zugehörig: Chile, Bolivien und Peru. Der gewaltige Ueberschuß an edlen Mineralien erwies sich für die spanischen Eroberer jahrhundertlang als eine unerschöpfliche Quelle des Reichtums.

Der heutige Bergbau ist nur ein Schatten von jenem Bergbau, der vor dem spanischen Einfall betrieben wurde. In erster Linie wird Silber und Kupfer gewonnen, jodann verschiedene Arten von Nitraten, ferner Blei, Wismut, Quecksilber, Antimon usw. In der Zeit von 1545 bis 1575 schleppten die Spanier nicht weniger als 170 Millionen Pfund Silber nach ihrer Heimat heraus. Die Kupfergruben begannen ihre Entwicklung erst vor 40 Jahren. Englische und nordamerikanische Kapitalisten investierten damals und im Laufe der Jahre große Summen in die Gewinnung von südamerikanischem Kupfer. Der kupferhaltige Sand, für den Handel bestimmt, hat 70 bis 80 Prozent an reinem Kupfer. Fast alle Flüsse sind goldhaltig. Die bedeutendsten Goldwäschereien liegen an dem Flusse Chufiagualla und existieren schon seit grauen Zeiten. Desgleichen findet man Gold in den Quarzadern des Berges Illimani.

Der Bergbau ist in jenen Landstrichen die Grundlage der Existenz, weil die dortige Landwirtschaft wenig entwickelt ist. Der mit allerlei Salzen durchsetzte Boden läßt keine Pflanze wachsen,

weshalb auch die Viehhaltung fast ganz unterbunden ist. Andere Arten von Industrie sind selten anzutreffen.

Das alte Inkavolk lebte in einer Gemeinschaft mit kommunistischem Einschlag. Als die Spanier das Land wie gefräßige Heuschrecken überfielen, wurden die freien Einwohner zu Knechten und Sklaven degradiert, niedergemacht oder eingeschüchert, schließlich mit Rum und Spiritus verblödet und ins Loch der Fronarbeit wie das liebe Vieh gespannt. So müssen sie bereits seit vier Jahrhunderten in den Gruben für ihre weißen Herrenroboten. Von ihren Dörfern und Siedlungen, die an den günstigeren Plätzen des Hochplateaus gelegen sind, wunden sich im Hitztag viele Wege und Stege zu den vielen rings verstreuten Gruben. Zu den größeren Gruben führt eine Eisenbahn, die in unzähligen Schlangengelenken den steilen Berg hinaufsteuert. An den Abhängen sind die armeneligen Siedlungen der Grubenklaven wie Nester angeklebt: schmutzige, niedrige Lehmhütten oder in die Felsen gehauene Höhlen. Die Bergleute leben mit ihren Familien in einer entsetzlichen Armut. Sie müssen 16 Stunden lang schuften, bekommen dafür aber nur 15 bis 20 Cent oder 60 bis 80 Pf. Dabei müssen die Lebensmittel teuer bezahlt werden, weil sie von weither zugeführt werden müssen. Für diesen Hungerlohn kann kaum eine einzelne Person existieren, geschweige denn eine Familie. Deshalb müssen auch die Kinder schon mit 9 bis 10 Jahren zur Grube gehen, um ihre schwachen Kräfte für 10 Pf. pro Tag zu vergeuden.

Die Schwere der Arbeitsbedingungen ist kaum zu beschreiben. Freudenwelche Sicherheit gegen Unfälle gibt es nicht, denn in die Grube selbst steigt kein Weißer hinunter. Auf 10 bis 15 weiße Beamte entfallen 1000 bis 1000 eingeborene Bergarbeiter. Die Grubenverwaltungen führen zwar Maschinen für Erzaufbereitung ein, die Erze selbst lassen sie dagegen auf dieselbe primitive Art fördern, die seit Jahrhunderten schon üblich ist. Für jeden verunglückten oder ausgepumpten Bergmann sind zehn hungrige bereit, Leben und Gesundheit für einige Sester zu verkaufen.

Die Grubenverwaltungen unterhalten eine eigene Polizei, die jede Anzweiflung im Keime erstickt. Es könnte sonst passieren, daß ein Bergweiser seinen Unterdrücker mit der Schaufel niederschlägt. Die Verhaftung eines „Anzweiflers“ ist geeignet, die dumpfen Gehirne der Grubenklaven aufzurütteln. Deshalb wird der Häftling in einen Polizeiwagen gesteckt, der einem Kasten für gefangene herrenlose Hunde ähnelt. Dieser senkrecht stehende Kasten ist so eng, daß der Arrestant weder stehen noch sitzen kann. Auf dem Wagenboden steht, iehredliche Grimaßen schneidend, eine Leuzefigur, aus deren offenerm Rachen höllische Flammen züngeln. Dieses Schreckgespenst ruft unter der unwissenden Bevölkerung gewaltige Panik und lähmendes Entsetzen — ein probates Mittel, die Grubenklaven im Zaume zu halten.

Während die weißen Sklavensklatter jabelhafte Reichtümer aus dem Lande wegschleppen, wissen die Bergarbeiter, die letzten der eingeborenen Rassen, überhaupt nicht, ob sie und ihre Familien Menschen oder lastentragende Maulesel sind.

Gold und Silber hab' ich gern — sagen die weißen Ausbeuter und pilgern bis an die südamerikanischen Küste des Stillen Ozeans, um den verfluchten Nachkommen des einst so reichen und hochkultivierten Inkavolkes nicht nur Gold und Silber, sondern auch Leben und Gesundheit zu hehlen und sie in die Gruben mit der Peitsche des Hungers zu treiben.

V. K.

Die erwachende Sphinx.

Wir haben in Nr. 38 eine interessante Schilderung wieder gegeben, wie das alte Kulturvolk der Inkas vernichtet wurde und wie man in Bolivien jetzt dem dortigen Rest den Garaus zu machen versucht. In interessanter Weise wird in einem neuen Werk von Colin Roß das afrikanische Kolonialproblem aufgerollt. Selbst „Mutter-Macht-Politiker“, die im allgemeinen überzeugt von der unantastbaren Herrscherstellung der weißen über die farbigen Völker und blind für Veränderungen der Weltkonstellation sind, mühten durch die Bücher und Filme von Colin Roß: „Südamerika“, „Der Weg nach Osten“, „Das Meer der Entscheidungen“, „Deute in Indien“, hellhörig und skeptisch werden. Wenn sie es noch nicht geworden sind, so sollten sie den erneuten Warnungsruf, das neue Signal, das neue Buch beachten, das Colin Roß jetzt unter dem Titel: „Die erwachende Sphinx“ (mit 112 Abbildungen und 13 Karten, Preis 7 Mk., in Leinen 9,50 Mk.) ebenso wie seine anderen Werke bei Brockhaus herausgibt. Man lese da beispielsweise die Abschnitt über die Südafrikanische Union, und man wird zunächst ob der mannigfaltigen Fülle von Problemen ungläubig verblüfft sein, die hier gelöst werden wollen. Dann wird man überwältigt und beinahe verzweifelt über ihre Schwere sein, und ganz zuletzt, wenn man wieder ruhig und klar denken kann, wird man ernst, sehr ernst werden. Denn überall die gleichen Sturmzeichen! Das jetzt asiatisch orientierte Rußland überflutet die weiße Welt mit seinen kommunistischen Ideen, die südamerikanischen Staaten kämpfen mehr wirtschaftlich gegen Europa, aber nicht weniger heftig, der ferne Osten erhebt sich aus tausendjährigem Schlaf zu einer einheitlichen, gewaltigen, bisher noch friedlichen Freiheitsbewegung — und jetzt Afrika! Natürlich steht auch hier die Massenfrage an erster Stelle. Sie ist die Lebensfrage Afrikas, vorläufig erst Südafrikas, aber auch im Innern regt sich bereits der Freiheitsdrang der Schwarzen. Besonders verheerend wird die Lage dadurch, daß bei den Weißen im eigenen Lager Uneinigkeit herrscht. In einem Distrikt wird der Schwarze offiziell noch als Sklave behandelt und die Mißbräutigenschaft seiner Ungehorsam, in einem anderen Bezirk kann der Farbige Herr über fruchtbares Land sein und zu Reichtum und Macht gelangen, wenn er auch gesellschaftlich als Baria angesehen wird, in einem dritten Gebiet wiederum kann er mit dem Weißen zusammen die erste Eisenbahnklasse und die Straßenbahn benutzen. Solche ganz willkürlich geographisch orientierte, keineswegs politisch kluge Eingeborenenpolitik muß selbstverständlich zu schweren Schädigungen des Wohlbefindens der Weißen führen. Gestützt wird sie hauptsächlich von ethischen Handelsgesellschaften, die dabei ihre Interessen vorziehen. Was ist unserem Volk nicht alles erzählt worden von der Einwanderungsmöglichkeit in Südwestafrika usw.! Colin Roß stellt fest, daß England mit der Politik der Ansiedlung von Engländern in Afrika nach dem Krieg völlig Fiasko gemacht hat. Von dem früher deutschen Südwestafrika sagt er, daß dort keine Möglichkeit bestehe für den Weißen, als Landarbeiter seinen Unterhalt zu verdienen und sich gar dabei so viel zu verdienen, daß er später Grund und Boden pachten oder kaufen könne. Der Schwarze bleibt der Farmarbeiter und was die Farmer dem Weißen bieten, ist allzu wenig. Die Farm-Ertragsleistung in Südwest ist überhaupt nur durch weitestgehende Regierungshilfe möglich und auch dann bleibt sie eine Spekulation, die meist fehlschlägt. Die Deutschen, die Südwest erst zu dem gemacht haben, was es jetzt ist, denken

ähnlich. Die Dittlen weisen für die angegebene Zeit einen Reingewinn von 17,215 Millionen (davon 16,33 Millionen zur Dividendenauschüttung benutzt), aber 18,066 Millionen Mark Uberschreibungen auf. Der Rohgewinn betrug hier 8,3 Prozent des Aktienkapitals, der Reingewinn dagegen nur 3,9 Prozent des Aktienkapitals.

Wenn man aber nicht die Dividende, wie es die deutsche Industrie tut, als Gradmesser für die Rentabilität des Betriebes ansehen will, dann ist doch wohl folgendes festzustellen: Seit dem Jahre 1924, wo der Aufbau der Wirtschaft begann, hat sich die Durchschnittsdividende von Jahr zu Jahr gesteigert. Das ist das besondere Kennzeichen in der Entwicklung unserer industriellen Betriebe, die auf dem besten Wege sind, auch nominell die Dividende von 1913 zu erreichen.

Wenn das Unternehmertum die Rentabilität leugnet, so geschieht das aus folgenden Gründen: Einmal will man auf dem Gebiete der Sozialpolitik abbauen und die Höhe

unter Druck halten. Das geht nur, wenn man die wirkliche Rentabilität der Betriebe verschleiert. Des anderen will man Reparationspolitik machen und dem Auslande einreden, daß die deutsche Industrie die Daweslasten nicht tragen kann. Die Daweslasten drücken auf die Lebenshaltung des Volkes, und die breiten Massen, deren Lebensstandard ständig auch durch die Reparationszahlungen bedroht ist, haben alle Ursache, Erleichterungen zu verlangen. Anders liegt es bei der Industrie. Die Industriebelastung hat ohne Zweifel in der Gewinn- und Verlustrechnung der deutschen industriellen Unternehmungen bis jetzt noch keine entscheidende Rolle gespielt. Außerdem halten wir eine Verschleierung der wirklichen Rentabilitätsverhältnisse der deutschen Industrie für keine kluge Politik, denn wie sich der Arbeitnehmer von heute kein K für ein U vormachen läßt, so wird der Agent für Reparationszahlungen sicherlich in den deutschen Betrieben und um ihre Rentabilität besser Bescheid wissen als mancher Unternehmer.

Friedrich Olk.

Der englische Gewerkschafts-Kongress.

Gegen die kommunistische Minderheitsbewegung. — Bruch mit Moskau.

Der englische Gewerkschaftskongress tagte am 5. September und die folgenden Tage in Edinburgh. 616 Delegierte vertraten 1.161.000 organisierte Arbeiter. Der Präsident Hicks wies zunächst darauf hin, daß die britische Gewerkschaftsbewegung ungebrochen durch die Nachwirkungen des großen Arbeitskampfes von 1926 hindurchgegangen sei. Wenn auch verschiedene Gewerkschaften sehr zu leiden und beträchtliche Einbuße an Mitgliedern erlitten hätten, so sei die Gesamtbewegung doch heute immer einflussreicher, erfahrener und ihres Zieles bewußter als vor Jahresfrist. Hicks ging zunächst auf das Anti-Gewerkschaftsgesetz der Regierung ein. Der Kongress werde die nötigen Schritte erwägen, die erforderlich seien, die britische Gewerkschaftsbewegung den neuen Erfordernissen anzupassen. Die Kräfte der Entwicklung seien stets stärker gewesen. Auf die Lage im Bergbau übergehend, erklärte Hicks, daß dort die Situation unbefriedigender sei als jemals zuvor. Hicks trat für eine bessere Ausnutzung der Möglichkeiten ein, die in gemeinsamen Besprechungen und Beratungen mit den Unternehmern gegeben sei. Solche Verhandlungen würden zeigen, wie weit eine Zusammenarbeit mit den Unternehmern und Arbeitern zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Industrie möglich sei.

Zum internationalen Gewerkschaftsproblem übergehend, betonte Hicks, die britische Arbeiterbewegung müsse sich immer mehr ihrer internationalen Pflichten und der Rolle, die ihr im Rahmen der internationalen Bewegung zufalle, bewußt werden. Es wurde allgemein erwartet, daß Hicks jetzt auf die Beziehungen des IGB eingehen werde. Diese Erwartungen wurden nicht erfüllt. Hicks erwähnte weder den IGB, noch den Pariser Kongress mit einem einzigen Worte. Auf die Beziehungen zu den Russen übergehend, stellte er fest, er wisse sehr wohl, daß in den Reihen der britischen Gewerkschaftler Verger über die Unmaßnahme gefühlt werde, mit der die Russen den Engländern sagten, wie sie sich aufzuführen haben. Man dürfe nicht vergessen, durch welche furchtbaren Zeiten die Russen hindurchgegangen seien. Die heutigen Führer Sowjetrußlands sähen die Welt durch die Brille ihrer Erfahrungen während des Bolschewismus an.

Dem Kongress wurde von dem Führer der Transportarbeiter, Bevin, und dem Führer der Eisenbahner, Thomas, eine Resolution vorgelegt, die betont, daß kein Teil der Bevölkerung den industriellen Frieden dringender wünsche als die Arbeiterschaft. Das große Hindernis dieses Friedens sei aber die von der konservativen Regierung verfolgte Politik, insbesondere deren Angriff auf die Lebenshaltung und das Recht der Arbeiterschaft sowie die Verlängerung der Arbeitszeit im Bergbau und endlich das Antigewerkschaftsgesetz. Lediglich die Abschaffung dieser Verflawungsgesetze könnten den Beweis liefern, daß Baldwin seinerseits aufrichtig Frieden wünsche, andernfalls er dem Lande Gelegenheit geben müsse, an der Wahlurne das Urteil über seine Regierung auszusprechen. Nachdem Bevin und Thomas die Unhe-

lichkeit des Appells Baldwin's, welcher im schreienden Gegensatz zu den Verhältnissen stehe, an einer Reihe schlagender Beispiele nachgewiesen hatten, wurde ihre Resolution einstimmig angenommen.

Aus dieser Darstellung geht schon hervor, wie falsch es ist, wenn die „Kote Jahne“ die Haltung des Kongresses in dieser Frage als „neuen Verrat“ an der Arbeiterschaft bezeichnet.

Die kommunistische Minderheitsgruppe hatte ein „revolutionäres“ Aktionsprogramm vorgelegt, das nach eintägiger lebhafter Debatte mit 3716 000 gegen 118 000 Stimmen abgelehnt wurde. Alle Redner des rechten Flügels betonten, daß sie durchaus bereit seien, gemeinsam mit dem linken Flügel schärferes politisches Auftreten gegen die immer reaktionärer werdende Regierung zu erwägen. Sie müßten es aber ablehnen, über das Programm zu diskutieren, das nur „Instruktion aus Moskau“ sei.

Kommunistische Vorstöße, die bei der Erörterung der Reorganisation und Zusammenlegung der Gewerkschaften gemacht wurden, hatten nur eine kleine Minderheit hinter sich. Bei der Beratung der auf die kommunistische Minderheitsbewegung bezüglichen Stelle des Berichts des Generalrats kam es zu großen Auseinandersetzungen, an der sich maßgebende Führer der britischen Gewerkschaften beteiligten. Der Sekretär der Minderheitsbewegung, Volkit, der als Delegierter der Kesselschmiede an dem Kongress teilnahm, griff den Generalrat wegen seines im Januar gefaßten Beschlusses an, alle den Minderheitsorganisationen angeschlossenen lokalen Gewerkschaftsstellvertreter auszuschließen. — In der folgenden Diskussion, die mit außerordentlicher Leidenschaft geführt wurde, trat deutlich die Einsicht in den zersetzenden Charakter der kommunistischen Gewerkschaftsagitation zutage, die weitere riesige Fortschritte gemacht hat und heute sämtliche verantwortliche Führer der großen britischen Gewerkschaften den Trennungsschritt gegenüber den Kommunisten ebenso streng ziehen wie die kontinentalen Kollegen. Die Schärfe, mit welcher der radikale Präsident der britischen Bergarbeiter, Herbert Smith, gegen die Minderheitsbewegung polemisierte und gegen jeden Versuch einer kommunistischen Einflussnahme sich wandte, ist bezeichnend.

Dem Kongress lag eine Resolution vor, in der es heißt, der Generalrat sei, wenn auch wider Willen, zu der Erkenntnis gekommen, daß der Zentralrat des Allrussischen Gewerkschaftsbundes nicht die Absicht habe, sich den Bedingungen zu fügen, die die Voraussetzung bilden für die Aufrechterhaltung des anglo-russischen Komites. Unter diesen Umständen diene die Fortsetzung der Verhandlungen mit dem Allrussischen Zentralrat keinen nützlichen Zwecken mehr, solange dieser seine jetzige Haltung und seine gegenwärtige politische Richtung beibehalte. Der Generalrat empfehle dem Kongress, so zu beschließen und diesen Beschluß der Russen offiziell zur Kenntnis zu bringen. Fast sämtliche führenden Persönlichkeiten der britischen Gewerkschaftsbewegung nahmen daran teil.

Clynes, der Führer der Fabrikarbeiter, wandte sich dagegen, daß der Ansehen einer Einheit aufrechterhalten werde, die in Wirklichkeit nicht existiere. Bramley, der Führer der Lokomotivführergewerkschaft, forderte Unterstützung des Generalrats, um die russische Behauptung von Meinungsverschiedenheiten zwischen den Führern und den Massen in dieser Frage zu widerlegen. Der Organisator der britischen Transportarbeiter, Bevin, polemisierte insbesondere gegen die Mißachtung der Autonomie der britischen Gewerkschaftsbewegung durch die Russen. Selbst der radikale Führer der Bergarbeiter, Cool, trat nicht für die Verwerfung des Vorschlages des Generalrats ein, sondern für die Befragung der Mitgliedschaft. In schwieriger Lage befand sich der Eisenbahnerführer Crampton, der sich auf Grund eines Mehrheitsbeschlusses der Delegierten der Eisenbahner als Führer einer großen Gewerkschaft für die Verwerfung des Vorschlages des Generalrats mit der Begründung einsetzte, daß der Abbruch von den Gegnern der Arbeiterbewegung als ein Akt moralischer Unterstützung der konservativen Regierung gedeutet werden könne.

Die Abstimmung ergab eine Mehrheit von 2 710 000 Stimmen gegen 620 000 Stimmen für die Einstellung der anglo-russischen Verhandlungen. Die Bergarbeiter enthielten sich zum Teil der Abstimmung.

Weiter stand erneut, wie auf jedem Gewerkschaftskongress, ein Antrag der Opposition, die Minderheitsbewegung als eine dem Gewerkschaftskongress angeschlossene Organisation anzuerkennen, zur Debatte. Die Auseinandersetzungen, die teilweise einen sehr heftigen Charakter annahmen, endeten, wie nicht anders zu erwarten war, mit einer Bestätigung der Beschlüsse des vorjährigen Gewerkschaftskongresses über den Ausschluß der Minderheitsbewegung sowie der Kommunisten aus den Gewerkschaften. Die entsprechende Resolution des Generalrats wurde mit 3 716 000 gegen 118 000 Stimmen angenommen.

Es fehlt in England nicht an Stimmen, die den Kongress nicht so ruhig, weniger unbedingten Wünschen, weil sie in Anbetracht der schwierigen Lage fühnere Beschlüsse oder Schritte erwarten zu können glaubten. Um diese Erwartung, wie manche Beschlüsse des Kongresses zu verstehen, muß man sich die jetzigen Schwierigkeiten der englischen Gewerkschaftsbewegung vergegenwärtigen.

In keinem Industriestaat ist die Gewerkschaftsbewegung heute in einer mislicheren Lage wie in England. Seine Industrie leidet seit Jahren unter einer schweren Geschäftsflaute. Eine Million Menschen lebt von der Erwerbslosenunterstützung, eine andere Million von den fargen Groschen der Armenverwaltung. Und vorderhand ist nichts zu sehen, was eine Besserung verspricht. Die da behaupten, daß eine Verschlimmerung wahrscheinlicher sei als eine Verbesserung, haben gewichtige Gründe für sich.

Die englische Industrie ist, mit der Deutschlands oder Nordamerikas verglichen, technisch wie organisatorisch zurück. Eine Zusammenlegung von vielen kleinen Betrieben hätte längst vorgenommen, der Produktionsapparat vernezeitlicht werden müssen. Dem stand und steht der Unternehmer, der stark individualistisch gesinnt, entgegen, von anderen Denkweisen ganz zu schweigen. Währenddessen ist bei den großen Wettbewerbern der englischen Industrie, bei Deutschland, Amerika usw. die Verschmelzung von Betrieben und die Kartellierung mit der Rationalisierung weit gediehen. Die Wirkung spüren die englischen Kaufleute sehr nachhaltig. Sogar in England selbst werden immer mehr ausländische Erzeugnisse gekauft, weil die der heimischen Industrie zu teuer sind.

Der Not gehorchend, beginnen nun auch die englischen Industriellen mit der Verschmelzung der Betriebe und der Rationalisierung. Das bedeutet, wie wir in Deutschland am besten wissen, Hin- und Herziehen von Belegschaften und Ueberflüssigwerden zahlreicher Arbeiterfähren. Damit hat es erst begonnen, und es wird sehr wahrscheinlich noch ärger werden. Die Zusammenlegung von Betrieben wie die Rationalisierung aber greift in England das Gefüge der Gewerkschaften stark an. Die Unternehmern vereinigen sich, die Gewerkschaftsbewegung aber ist in mehr als 1100 selbständige Verbände geschachtet. Die Stilllegung oder Zusammenlegung von Betrieben schwächt die kleinen Gewerkschaften oder bedroht ihr Dasein überhaupt. Die Rationali-

nach Colin Ross natürlich nicht an die Möglichkeit, Südwest für Deutschland zurück zu bekommen, sie wollen gern ihre Produkte an die Südafrikanische Union liefern, aber sonst nichts mit ihr zu tun haben. Die Union hat aber Südwest in der Hand und läßt es nicht fahren, und so meint Colin Ross, daß den dortigen Deutschen nichts übrig bleibe, als diese Tatsache anzuerkennen, um ihre Sprache und Kultur zu retten. Von Verfolgung und Transjagerung der Deutschen ist übrigens nirgends die Rede, sie genießen im Gegenteil Ansehen und Förderung.

Die rivalitäten zwischen den Weißen sind aber nicht das Kernproblem, sondern die Frage: Wird der Weiße Herrscher bleiben über Millionen Farbige? Daß das nicht geschehen kann mit einer Politik à la Herzog, der die Schwarzen in bestimmten Bezirken ansiedeln will, die sie nur verlassen dürfen, um zur Arbeit zu den Weißen zu reisen, der kein Wahlrecht mehr an die Farbigen verleihen und den Geschlechtsverkehr der Weißen mit Farbigen als strafbares Verbrechen stipulieren will, liegt auf der Hand.

Colin Ross sieht ganz klar, daß es in Deutschland und Italien Völkerschieden gibt, die in Fragen der Kolonialpolitik nicht mit dem Verstand, sondern mit dem Gefühl entscheiden. Diese Schichten mit kolonial-imperialistischer Gesinnung seien Vernunftgründen nicht zugänglich, für sie spiele es keine Rolle, ob eine Kolonie ein gutes oder ein schlechtes Geschäft sei. Kolonialpolitik sei für sie eine Frage der Weltbedeutung, der politischen Größe, der Anteilnahme an der Herrschaft über die Welt. Er habe mal einem Filmvortrag beigewohnt, wo die Bilder aus erbärmlichem Gegenstand durch eine glühende Vortragshilfberung erläutert worden seien. Niemand habe den krassen Widerspruch zwischen Bild und Vortrag empfunden, alles sei begeistert gewesen.

Wenn Colin Ross nun aber glaubt, daß man gegen inbrünstigen Glauben und fanatische Ueberzeugung nicht anrennen, sondern sie realpolitisch als gegebene Faktoren hinnehmen müsse, so scheint uns das völlig falsch zu sein. Neue Kolonien würden für Deutschland ungeheure Ausgaben ohne Gewinn für das Volk sein und uns aufs neue in militärische Entwicklungen hineinziehen, ohne die Revolutionierung der Farbigen aufzuhalten. Colin Ross sagt selbst, daß wir durch England gut und gern Kolonialland billig oder umsonst haben könnten, weil es weite Areale in England gäbe, die ein solches Geschäft um den Preis einer gemeinsamen Front Deutschland-England gegen Rußland machen könnten. Er verweist aber auf all die Bindungen und Gefahren, die weltpolitischen Verbindungen, in die Deutschland dann wieder hineingezogen würde, und so erscheint ihm eine große afrikanische Kolonie Pan-Europas das Ideal, wobei Deutschland ohne eigentlichen Kolonialbesitz eine führende Rolle zufallen könnte.

Man könnte nur wünschen, daß die maßvolle Betrachtung Colin Ross in Deutschland Schule machte, doch ist darauf wenig Hoffnung, solange die Arbeiterchaft noch so dumm ist, durch die Wahl Bürgerlicher imperialistischer Mäxren zu stärken.

Vandwirtschaftlich bieten nur Teile von Afrika die Möglichkeit, viel zu produzieren. Die Zukunft des Landes liegt mehr auf dem Gebiet der Erbschätze. Die Kupferstadt Elisabethville in Katanga wuchs in wenigen Jahren aus der Erde, im letzten Jahre produzierte man in dem Bezirk 100 000 To. Kupfer, hofft es bald auf 300 000 zu bringen, womit der Bezirk als dritte Kupfermacht neben den Vereinigten Staaten und Chile stehen würde.

Nach wie vor bleibt der Farbige der Arbeiter für diese Produktionen. Wie will man dem Emanzipationsdrang dieser industrialisierten Arbeitermassen begegnen? Clemens Kadalle, der Sekretär der Negergewerkschaften Südafrikas, schildert in der „Metallarbeiter-Zeitung“ (Nr. 36/37) das Erwachen der Neger, ihre Organisation, ihre von Behutsamkeiten bedruckten Verammlungen. Glaubt man, solchen erwachten Massen mit Gewalt ihre Emanzipation hindern zu können?

Die Kolonialfrage birgt eine Fülle der interessantesten, weitesttragenden Probleme. Sie darf nicht imperialistisch, sie muß wirtschaftlich und kulturell, den Farbigen Rechnung tragend, behandelt werden. Und wenn Deutschland im Rat der Mandatare über die afrikanischen Länder mitzureden hat, sollte diese Einstellung maßgebend sein. Dazu gehört aber, daß sich die Massen des deutschen Volkes nicht einsperren lassen von den kolonial-imperialistischen. Wenn Colin Ross auch nicht klar und deutlich gegen diese Imperialisten zu Felde zieht, so ist doch sein ganzes Buch Anklage gegen sie und Kampf für eine vernünftige, menschliche Kolonialpolitik. Deshalb kann man dem prachtwoll geschriebenen Buch nur weiteste Verbreitung wünschen.

Raffern, ja, aber nur in Afrika!

Die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ bringt in ihrer Nummer vom 11. November unter der Ueberschrift: „Raffern im IGB“ folgende Notiz:

„Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt! So wurde schon vor mehr als hundert Jahren durch die Gassen Europas geschrien. Der Internationale Gewerkschaftsbund (IGB) verwirklicht diese Parole. Negergewerkschaften sind bei ihm als vollwertige Mitglieder aufgenommen. Den Gipfel aber erklmmt die freigewerkschaftliche Eisenbahnerzeitung. Sie bringt das Bild des Vertreters der Negergewerkschaften, eingegrahmt von zwei europäischen Gewerkschaftsführern.“

Wir verstehen den Schmerz der Leute von der „Bergw.-Ztg.“. Sie möchten alte Kolonialpolitik, Mißverhältnisse für die Neger, ohne die in Afrika keine Industrie mehr zu betreiben ist. Deshalb aber muß man auch den farbigen Arbeiter Gleichberechtigung, Organisationsrecht usw. zugestehen. Es soll übrigens schon Neger geben, die in Deutschland und anderen Ländern studiert haben und an Wissen manchen deutschen Kaiser übertreffen.

Bewußte Kleinhaltung der Familie.

Gegen den Gebärzwang! Der Kampf um die bewußte Kleinhaltung der Familie. Mit einem Uhang: Die geschlechtliche Aufklärung der Kinder. Von Emil Höllein, M. d. R. 220 Seiten Text mit 7 anatomischen Abbildungen. Preis 3 Mk. zuzüglich Porto. Zu beziehen von Emil Höllein in Berlin-Charlottenburg 5, Dornweg 5.

Ein vorzügliches Buch! Der Verfasser hat sich frei gehalten von der Veruchung, mit seinem Buch kommunistische Propaganda zu treiben. Er hat das Buch schon 1914, einer Anregung des sozialdemokratischen Parteiblattes in Jena folgend, abgeschlossen und es neuerdings nur statisch usw. ergänzt. Mit einem vorzüglichen, riesenhaften Material belegt und illustriert der Verfasser seinen Standpunkt: nicht Gebärzwang für

die Arbeiterfrau, nicht blinde Massenproduktion von Menschen, sondern bewußte Menschendominanz. Der Staat, der nach mehr Kindern schreit, erkennt die dadurch bedingte Pflicht, für den menschenwürdigen Unterhalt dieser Kinder bis zur vollen Arbeitsfähigkeit zu sorgen, nicht oder nur theoretisch an. Es ist deshalb eine Selbstverständlichkeit, ja eine sittliche Pflicht für die armen Leute, daß sie bemüht ihre Familie klein halten, um nicht mit zahlreichen Kindern im Elend zu verkommen. Höllein widerlegt die zahlreichen Einwände von kapitalistischer Seite gegen die Geburtenbeschränkung, seien sie nun volkswirtschaftlicher oder „moralischer“ Art, klar und deutlich. An einer Reihe von Zahlen und Tabellen zeigt er die Einwirkung des Vorhandenseins zahlreicher Kinder auf Lebenshaltung, Gesundheit, Sterblichkeit, Kultur der Arbeiterklasse. Geburtenrückgang ist nicht gleichbedeutend mit Bevölkerungsrückgang. 1875 entfielen in Deutschland auf 1000 Einwohner 42,3 Geburten, 1925 nur 21,1. Aber 1875 gab es 29,3 Sterbefälle auf 1000 Einwohner, 1925 nur 12,6. Den Einfluß geringer Löhne, schlechter Wohnungen, das Martyrium der unehelichen Mutter und ihres Kindes schildert Höllein. Während 1901 eheliche Kinder 19,1 von 100 Lebendgeborenen starben, waren es bei den unehelichen 33,9, 1925 bei den ehelichen 9,6, bei den unehelichen 17,3!

Nach einer Statistik von Prof. Dreiel und Fries (Heidelberg 1922), die 900 Familien erfaßte, entfielen Kinder auf

Akademiker	2,70	„	„	2,70
Freie Berufe	3,04	„	„	3,04
Beamte und Lehrer	3,20	„	„	3,20
Kaufleute	3,40	„	„	3,40
Selbständige Handwerker	3,40	„	„	3,40
Angestellte	3,10	„	„	3,10
Arbeiter	6,00	„	„	6,00

Wenn Deutschland die Sterblichkeit seiner Säuglinge nur um 1 Proz. senkte, bedeutete das für 1925, daß 13 363 Kinder mehr am Leben geblieben wären. Wenn man nur einige europäische Länder herausgreift, so hatten Säuglingssterblichkeit in Prozent der Lebendgeborenen: Norwegen 5,9, Schweden 6,5, Niederlande 6,5, Schweiz 7,7, England und Wales 7,8, Dänemark 8,4, Frankreich 9,9, Deutschland 12,6!

Der allzu große „Kinderregen“ führt zur Verelendung der proletarischen Frau und ist der härteste Hemmnis für die geistige, politische, kulturelle Entwicklung, wie Höllein in vielen Kapiteln über das Martyrium kinderreicher Familien, die Lebenshaltung, das Wohnungselend usw. treffend beweist.

Ueber 100 Seiten sind dann dem Anatomischen und Physiologischen, der Verhütung der Empfängnis usw. gewidmet. In diesen Kapiteln bepricht Höllein in einer von vielen Ärzten, darunter Dr. Magnus Dirichseld, Dr. Wofes, Professor Dührsen usw. gelobten Art und Weise die Fragen nach allen Seiten. Im einzelnen, mit Abbildungen versehen, bepricht er die empfängnisverhütenden Mittel, deren Anwendung nicht etwa strafbar, sondern gefehlich erlaubt ist. Die allgemeine Anwendung dieser Methoden würde das säkredliche Kapitel der Abtreibungen, 800 000 jährlich in Deutschland, mildern. Hunderttausende Frauen gehen an diesen Eingriffen zugrunde. Das ist in keinem Fall notwendig, wenn vernünftige Methoden der Verhütung befolgt werden. Dazu ist Hölleins Buch eine der besten vorhandenen Anleitungen und deshalb wünschen wir ihm weiteste Verbreitung.

sternung zeitigt neue Verufe oder bringt halb- und ungelernete Leute in die Arbeitsplätze, in denen bislang nur zünftige Tradesunionisten tätig waren, so daß diese überflüssig werden. Gegen die Zulassung von halb- und ungelerten Werkstatkollegen zur Gewerkschaft haben sich bisher aber die gelernten Leute mit allen Mitteln gewendet. Das wird je länger desto weniger möglich sein.

Die mögliche Lage der englischen Industrie und der Gewerkschaftsbewegung haben bei deren leitenden Leuten in starkem Maße mitgewirkt, ein freundliches Verhältnis mit Moskau zu suchen. Man erinnert sich noch, daß auf dem Gewerkschaftskongress vor zwei Jahren Tomski, der Vorsitzende der Roten Gewerkschafts-Internationale, mit heller Begeisterung empfing und ihm eine goldene Uhr überreichte wurde. Durch die freundschaftlichen Beziehungen mit Moskau glaubte man das englisch-russische Geschäft zu beleben und der eigenen Gewerkschaftsbewegung mehr Kraft, wenn auch nur moralischer Art, zu sichern. Dieser Glaube bewirkte die Bildung des englisch-russischen Komitees. Damit glaubten die englischen Genossen, den Freundschaftsvertrag mit Moskau geschürzt zu haben. Jetzt nun, nach zweijähriger Erfahrung, müssen sie gestehen, daß sie sich schwer getäuscht haben oder schwer getäuscht wurden. Der Hauptredner in dieser Sache, der Sekretär Citrine, erklärte dem Kongress, daß das zwei Jahre lange Bestreben, eine Verständigung zwischen den russischen und den englischen Gewerkschaften zustande zu bringen, an der „rohen Annahme“ der Russen gescheitert sei. Je länger man mit den Russen beisammen gewesen sei, desto deutlicher hätten sie die Auffassung offenbart, daß für sie

„Moskau gewissermaßen die Bühne ist, auf der die revolutionären Kämpfe der Arbeiterschaft durchgeführt werden und daß die Gewerkschafter des Restes der Welt interessierte Zu-

schauer sind. Die Russen hatten es für ihre Pflicht, Weilmittel vorzuschreiben, die die anderen einnehmen müssen, und die Russen bestehen für die andern auf das Einnehmen dieser Mittel. Sie halten sich selbst für die Behüter der Weltarbeiterschaft. Der britische Gewerkschaftsbund aber, so erklärte Citrine weiter, miß es ablehnen, geschulmeister und behandelt zu werden wie eine untergeordnete Gruppe der kommunistischen Partei.“

Wie aus dem Beschluß über den Abbruch mit Moskau hervorgeht, sind denn nun auch die englischen Gewerkschafter durch bittere Erfahrung von ihrem Aberglauben geheilt. Sie glaubten, durch brüderliche Zusammenarbeit mit den Russen an tatsächlicher und moralischer Kraft zu gewinnen, statt dessen wurden sie, die Engländer, von den Russen geschulmeisteret und beschimpft, wurden in den englischen Gewerkschaften kommunistische Zellen gebaut, sogenannte Einheitsausschlüsse und oppositionelle Gruppen gebildet, kurz, der Spaltwitz allerorten hineingetragen. Und das in einer Zeit, wo die Gewerkschaftsbewegung Einheitslichkeit im Denken und Handeln nötiger denn je hat.

Das Verhältnis zum Internationalen Gewerkschaftsbund ist überaus sachlich und verheißungsvoll erörtert worden. Der Vorsitzende, den es auf dem Gewerkschaftskongress von Paris wegen der Präsidentschaftskandidatur Burdells gab, ist kaum erwähnt worden. Dem Gewerkschaftsrat wurde es anheimgegeben, in der nächsten Sitzung des Vorstandes der Amsterdamer Internationale im Sinne der englischen Auffassung zu wirken, was insbesondere heißt, für eine allumfassendere Internationale einzutreten, womit nur ausgedrückt ist, daß die englischen Gewerkschafter, zumal jetzt in der für sie schweren Zeit, die internationale Sache über Personenfragen stellen.

Zur Hebe gegen die Knappschaff.

Die gebäffigten Gegner der Knappschaff sind unzweifelhaft die Braunkohlengrubenbesitzer. Es verheht kaum ein Tag, an dem nicht von dieser Seite irgendeine die Knappschaff herabsetzende Notiz, der willfährigen Unternehmerpresse übergeben wird. Da sie mit der Hebe im allgemeinen bei den Bergarbeitern der Braunkohlenbezirke keinen Erfolg erzielen, verüben sie in letzter Zeit, an den Egoismus der Braunkohlenarbeiter zu appellieren, indem sie ständig die Behauptung aufstellen, der Braunkohlenbergbau müßte die Lasten des Steinkohlenbergbaues tragen. Man kann diese Lüge zehnmal widerlegen, sie wird dennoch zehnmal wiederholt. Die Heber gehen von der Annahme aus, daß nicht alle Braunkohlenarbeiter die Nichtigstellung der lügnertischen Behauptungen erfahren, und daß ein gut Teil der Hebe keine Wirkung nicht verfehlen wird. Damit solche Hoffnungen sich nicht erfüllen, sei an dieser Stelle durch Zahlen bewiesen, daß die Behauptung der Heber nicht zutrifft.

In der Zeit vom 1. 7. 1926, also vom Tage, an dem das neue Reichsstaatsgesetz mit der 80prozentigen Gemeinlast in Kraft getreten ist, bis zum 1. Mai 1927 haben die Bezirksknappschaffen, in denen der Steinkohlenbergbau überwiegt, folgende Summen zur Gemeinlast der Arbeiterabteilung der Pensionkasse aufgebracht und selbst verbraucht:

	Aufgebracht	Selbstverbrauch	Ueberschuß	Zehlfußmaß
Machener	3 395 871,19	3 350 926,03	44 945,16	
Niederheinische	2 573 211,63	901 917,13	1 671 294,50	
Ruhr	58 892 868,27	17 613 213,28	40 779 654,99	
Niederhessische	3 171 101,67	1 200 111,64	1 970 990,03	729 012,97
Oberhessische	7 111 111,92	5 262 030,88	1 749 081,04	
Sächsische	1 900 313,95	6 305 002,29		1 401 688,34
Insgesamt:	80 171 811,03	67 636 213,25	14 671 969,10	2 133 701,91

Bleibt Ueberschuß: 12 538 267,79

Wenn also der Steinkohlenbergbau für sich allein eine eigene Knappschaff bilden würde, so könnte er mit den gegenwärtigen Beiträgen gut auskommen und noch ansehnliche Ueberschüsse machen. Da er jedoch ebenso wie die anderen Bergbauarten der Reichsstaatsknappschaff angehört, trägt er mit an dessen Lasten der notleidenden Reviere. In der Hauptsache sind es Reviere, in denen der Erzbergbau vorherrscht, wie z. B. in der Mansfelder, Siegener und Giesener Knappschaff.

Die Heber, die in Mitteldeutschland die Bergarbeiter gegen die Knappschaff aufputschen möchten, gehören politisch den Deutschnationalen an. Es sind dies namentlich der deutschnationale Abgeordnete Leopold und seine engeren Freunde.

Die Lieblingsidee, die Herr Leopold reitet, ist, die Knappschaff nach Bergbauarten abzugrenzen. Abgesehen davon, daß er glaubt, die Braunkohlenbergarbeiter würden allein weniger widerstandsfähig beim Abbau von Leistungen sein, gibt er sich der trügerischen Hoffnung hin, daß die Beiträge für den Braunkohlenbergbau auch sonst niedriger sein würden. Das stimmt jedoch nicht. Einzelne Braunkohlenreviere haben nur eine Lebenszeit von höchstens 25-30 Jahren, so z. B. das Kölner und das Niederlausitzer Revier. Keine gesetzgebende Körperschaft dürfte, wenn sie die Knappschaffversicherung nicht als einen Betrug an den am längsten zahlenden Mitgliedern sich auswirken lassen wollte, der kleinen Knappschaff des Braunkohlenbergbaues gestatten, die Beiträge nach dem Umlageverfahren, wie jetzt, zu erheben, sondern die Braunkohlenknappschaff müßte Beiträge erheben, die es ihr gestatten würden, ein Kapital anzusammeln, das beim Niedergang des Braunkohlenbergbaues ermöglichte, auch den letzten Braunkohlenarbeitern für ihre Dienstjahre die Rente zu zahlen.

Wie aber der Mathematiker der Reichsstaatsknappschaff Herr Leopold bewiesen hat, müßte bei einer solchen Beitragserhebung die Brandenburgische Knappschaff statt jetzt 10, 11,87 Prozent, die Brühler Knappschaff statt jetzt 9,5, 13,60 Prozent und die Sächsische Knappschaff statt jetzt 9,5, 12,45 Prozent des Lohnes als Beitrag zur Pensionkasse erheben. Dabei sind in dieser Berechnung nur die Invaliden-, Witwen- und Waisenrenten berücksichtigt, nicht aber die Nebenleistungen, wie Kindergeld, Begräbnisbeiträge usw. Herr Leopold! Wie wird es Ihnen, wenn Sie diese Rechnung sehen? Ihr Gesicht und das Ihrer mitteldeutschen nationalen Freunde ist ganz unangebracht. Der Braunkohlenbergbau bringt gegenwärtig keine Lasten für den Steinkohlenbergbau auf, sondern im Gegenteil, wenn der Braunkohlenbergbau, solange er der Reichsstaatsknappschaff angehört, geringere Beiträge zahlt, als wenn er als Knappschaff selbständig wäre, so geschieht dies auf Kosten des Steinkohlenbergbaues, der unzweifelhaft die längere Lebensdauer hat und in zwei Jahrzehnten auch die Lasten für den Braunkohlenbergbau zu tragen haben wird.

Die Lohnverhandlungen im niederhessischen Steinkohlenbergbau gescheitert.

Am 10. September fanden für den niederhessischen Steinkohlenbergbau über die eingereichten Lohnforderungen Verhandlungen statt. Diese wurden von dem Bezirksleiter unseres Verbandes begründet. Er machte die Unternehmer auf die unhaltbare Lohnpolitik in unserem Revier aufmerksam, die im niederhessischen Steinkohlenbergbau zur Katastrophe führen müßte. Die Lohnspanne zwischen Tarif- und Effektivlohn bewirkte, daß ein geradezu unheimliches Güntzlingssystem eingeführt ist. Ein großer Teil der Belegschaften, und oft nicht die schlechtesten Arbeiter, gehen weit unter dem Durchschnittslohn nach Hause. Verärgert durch eine derartige Lohnpolitik, nehmen sie jede Gelegenheit wahr, um abzuhelfen. Durch die außerordentlich schlechte Bezahlung denkt heute kein Jugendlicher mehr daran, zum Bergbau zu gehen.

Die Unternehmer verschanzten sich, wie immer, hinter die „Unrentabilität“ des Reviers und lehnten jedes Entgegenkommen ab. Sie hielten es nicht einmal für notwendig, den Organisationsvertretern ein Angebot zu machen. Ob in Niederhessen, Mitteldeutschland oder Obersachsen: die Unternehmer im Bergbau bleiben sich gleich! Damit ist in Niederhessen der Kampf um die Lohnfrage entbrannt. Die Organisationen werden in öffentlichen Versammlungen die Belegschaften befragen, ob sie sich einen derartigen Zustand auf die Dauer gefallen lassen wollen oder nicht.

Eine wesentliche Rolle bei den Verhandlungen spielte auch die Frage des Zusammenchlusses des niederhessischen Bergbaues. Auch hierüber sollen die Belegschaften aufgeklärt werden, welchen Gefahren sie entgegengehen, wenn sie diesem zusammengeballten Kapital nicht eine geschlossene Arbeiterfront entgegenstellen.

Verbandsnachrichten.

Kameraden! Mit dieser Nummer ist der Beitrag für die 39. Woche (vom 18. bis 24. September) fällig. Wir bitten alle Kameraden, um pünktliche Zahlung der Beiträge besorgt zu sein.

Der vor dem Kriege im deutschen Bergbau beschäftigte Leopold Wacher, gebürtig aus Kieflach (Steiermark), wird von seinen Verwandten gesucht. Wir bitten unsere Ortsverwaltungen, ihre Mitglieder darüber nachzufragen, ob Leopold Wacher Mitglied unseres Verbandes ist. Zutreffendfalls bitten wir, die Adresse des Kameraden der Ruhrbezirksleitung umgehend mitzuteilen. Sollte einer unserer Ortsverwaltungen bekannt sein, daß Leopold Wacher bereits verstorben ist, erbitten wir auch hierüber umgehende Mitteilung.

Revierkonferenz des Bezirks Aachen.

Das neue Aktionsprogramm. / Weiterer Aufstieg zur wirtschaftlichen Macht. / Fortführung der Bildungsarbeit. / Anerkennung der Rechtschuhfolge. / Kündigung der Arbeitszeitschiedsprüche. / Fort mit der Mehrarbeit! / Zurück zur tatsächlichen Arbeitszeit. / Bessere Lohnpolitik. / Abbau der fortgesetzten Preispolitik. / Stärkung der Organisation. / Uneingeschränktes Vertrauen in die Führer.

Am Sonntag, den 11. September, tagten im Gewerkschaftshaus in Aachen, Kleinfußstraße 18, die Funktionäre des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands. Zur Tagesordnung stand:

1. Vortrag des Kameraden Dr. Berger, Leiter der Wirtschaftlichen Abteilung des Verbandes: „Der Bergbau im Lichte der Wirtschaftsentwicklung“.
2. Berichte der Bezirksleitung:
 - a) Unsere Lage und Stand der Organisation (Bezirksleiter Schlöffer).
 - b) Tarif- und Lohnbewegung und Tätigkeit der Organisation in den Betrieben (Sekretär Engelhardt).
 - c) Unser Rechtsschutz (Sekretär May).
3. Kündigung des Ueberarbeitsabkommens für das Dürener Braunkohlenrevier und des Schiedspruches für das Aachener Steinkohlenrevier betreffs Arbeitszeit vom 26. März 1927.

Der Bergbau im Lichte der Wirtschaftsentwicklung.

Kamerad Dr. Berger führte zu diesem Thema folgendes aus: Die weltmarktmäßig begründete Arieenennung im internationalen Kohlenbergbau ist in Deutschland immer noch durch günstige Konjunkturmomente überhöht. Der wirtschaftliche Rückenwind, den der Arbeitskämpfe im englischen Bergbau für die deutsche Kohlewirtschaft bedeutete, hat eine

anhaltende wirtschaftliche Aufbesserung

aller Reviere bewirkt, wenn auch das dabei entwickelte Tempo auf die Dauer wahrscheinlich kaum eingehalten werden kann. Keinesfalls ist jedoch ein Rückfall in die drückenden Nachkriegsjahre zu befürchten, die in ihrer ganzen Schwere und Bitterkeit namentlich auf der Bergarbeitererschaft gelastet haben. Der erreichte wirtschaftliche Fortschritt ist durchaus nicht dem kapitalistischen Wirtschaftssystem zugute zu bringen, sondern ist im Gegenteil trotz dessen erreicht worden. Ohne die Gewerkschaften wäre die Existenz der Arbeiter ein Spielball der Konjunktur. Die sichtlichen Erfolge der Gewerkschaften als Schutzorganisationen der Arbeiter könnten noch größer sein, wenn die Zahl ihrer Anhänger sich mit der Zahl der Nutznießer ihrer Wirksamkeit decken würde. Das ist eine Angelegenheit, die ohne jede Sentimentalität behandelt werden muß.

Das Unternehmertum, obwohl bei ihm nicht entfernt dieselbe Einheitslichkeit der Interessenlage und der allgemeinen wirtschaftspolitischen Grundanschauung wie bei der Arbeiterschaft besteht, hat sich im Reichsverband der deutschen Industrie, der kürzlich in Frankfurt a. M. tagte, ein machtvolles Organ einheitlicher Willensbildung geschaffen, dessen Beispiel und Wirken allen Arbeitern Ansporn sein müßte, sich ebenfalls ihrer Berufsorganisation anzuschließen. Die auf dieser Unternehmertagung geäußerten offiziellen Ansichten der Industriellen über die weitere Wirtschaftsentwicklung halten einer objektiven Prüfung nicht stand. Der dort zum Ausdruck gebrachte Regimismus war offenbar an die Adresse der Gewerkschaften gerichtet, während die mehr optimistischen Äußerungen wohl für die Adresse der inländischen und ausländischen Arbeitgeber bestimmt waren. Für jeden, der sich einigermaßen Einblick in die Verhältnisse verschaffen konnte, ist es unbestreitbar, daß die bewußte Industrie, und vor allem der Bergbau, ganz bedeutende Rentabilitätssteigerungen aufzuweisen hat. Der Bergbau steht dabei hinsichtlich des durchschnittlichen Reingewinns neben dem Bekleidungs- und dem graphischen Gewerbe an der Spitze der deutschen Industrie. Leider läßt sich von den Bergarbeiterlöhnen nicht dasselbe sagen.

Die Bergarbeiter beanspruchen zu Recht einen größeren Anteil an der mit ihrer Hilfe erzielten Wirtschaftsbesserung, wie man auch das Rationalisierungsperiode Moment, das durch Lohnfreigerungen und Verbesserungen der Arbeitsbedingungen gegeben ist, nicht verkennen darf. Sozialer Druck hemmt die vollwirtschaftliche Auswirkung der Rationalisierung.

Das hat mit aller Deutlichkeit der englische Bergbau erfahren, dessen Reorganisation aus diesem Grunde in den Anfängen stecken geblieben ist. Der von den Unternehmern beliebte Hinweis auf die hohen Rationalisierungskosten ist abwegig, ist doch der größte Teil der Rationalisierungsaufwendungen im Bergbau aus laufenden Mitteln ohne Zuanfandnahme des Kapitalmarktes gedeckt worden.

Anschließend erörterte der Redner noch einige Probleme des Aachener Bergbaues.

Das benachbarte Holland, das seine Kohlenproduktion von 1913 auf 1926 von 17 Mill. T. auf 28 Mill. T. steigerte, ist aus einem Abnehmer der Aachener Kohle zu einem Konkurrenten derselben geworden. Im Kontext der deutschen Kohlenreviere spielt Aachen gewiß nicht die erste Geige, hat aber doch darin seinen festen Platz behauptet, wofür ihm u. a. auch die hervorragende Qualität seiner Kohle zugute kommt.

Um die von Aachen vertretenen Kanalpläne ist es in der letzten Zeit merklich stiller geworden. Dafür hat der Gedanke der Ferngasversorgung des Regierungsbezirks Aachen größere Aktualität gewonnen. Ein Monopol auf diesem Gebiete, wie es offensichtlich von der Essener U.-G. für Kohleverwertung angestrebt wird, wird im Bergarbeiterverband einen entschiedenen Gegner finden. Die Monopolwünsche der Ruhr-Gasinteressenten haben bisher einen wirklichen Fortschritt in dieser Angelegenheit aufgehalten. Die Bergarbeiter werden ihren geistlich gesicherten Einfluß auf die Kohlewirtschaft weiter auszubreiten versuchen. Dabei muß man sich jedoch wohl klar sein, daß der wirtschaftspolitische Einfluß der Gewerkschaften eine Funktion ihrer Mitgliederzahl darstellt. Für die nuchterne Arbeit der Gewerkschaften bedarf es begeisterter Herzen. Solche echte Leidenschaft im Dienste der Bewegung ist das Erfordernis des Tages!

Auf eine Diskussion wurde unter starkem Beifall der Konferenzteilnehmer verzichtet.

Zu Punkt 2 gaben die Kameraden Schlöffer, Engelhardt und May Berichte über ihre Tätigkeit und über den Stand der Organisation. Besonders erfreulich wirkte die Feststellung, daß der Mitgliederzuwachs fortgesetzt im Steigen begriffen sei. An Zugängen sind zu verzeichnen im 1. Vierteljahr 247, im 2. Vierteljahr 240, im Juli und August d. J. 240, zusammen 777 Mitglieder, also rund 100 Mann pro Monat. Das ist kein kleiner Erfolg, jedoch muß unbedingt in diesen Bahnen des Aufstiegs weitergearbeitet werden, und zwar ununterbrochen und so lange, bis auch der letzte Mann im Bergbau dem Verbände zugeführt ist.

Punkt 3 wurde einstimmig genehmigt bzw. beschlossen.

Als Niederschlag der Konferenz, in die auch nicht ein einziger Mistton fiel, wurde nachstehende Entschließung einstimmig angenommen:

Entschließung.

Die am 11. September im Gewerkschaftshaus zu Aachen tagende Bezirkskonferenz des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands stellt sich einmütig auf den Boden des von der Bezirksleitung und Bezirkskommission vorgelegten Aktionsprogramms für den kommenden Winter.

Konferenzteilnehmer halten im Interesse des weiteren Aufstiegs der Organisation zur wirtschaftlichen Macht die theoretische Ausbildung der Verbandsfunktionäre für unbedingt erforderlich und begrüßen den Plan der Bezirksleitung, der auch im kommenden Winterhalbjahr Bildungskurse und Vorträge ausgiebig vorzieht.

Konferenzteilnehmer anerkennen und begrüßen freudig die außerordentlich großen und wirksamen Rechtsschuhfolge der letzten Zeit sowohl auf sozialem wie auch auf arbeitsrechtlichem Gebiete. Besonders beachtenswert ist der nach langem, zäh geführten Kampfe errungene Erfolg auf dem Gebiete des Mitbestimmungsrechtes der Betriebsräte. Wenn erst jetzt, nach siebenjährigem Bestehen des Betriebsrätegesetzes das in § 80 Ziffer 2 verankerte Mitbestimmungsrecht durch Urteil des Landgerichts Aachen vom 3. Juli 1927 zuerkannt wurde, so ist dieser Erfolg lediglich der emigen Verachtung der Rechtsgrundzüge durch den Bergarbeiterverband bzw. der Bezirksleitung Aachen zu verdanken.

Die Konferenz begrüßt die Kündigung des Arbeitszeitabkommens für den Dürener Braunkohlenbezirk und beauftragt die Bezirksleitung des Bergarbeiterverbandes, den Schiedspruch vom 26. März 1927 betreffs der Arbeitszeit im Aachener Steinkohlenbergbau Ende Dezember d. J. zum 31. Januar 1928 ebenfalls zu kündigen.

Die Grundforderung der Bergarbeiter im Aachener Bezirk ist: keine längere Arbeitszeit als in den übrigen deutschen Bergbaubezirken, darum Wiedereinführung der im Tarif festgelegten Arbeitszeit für die unterirdische Belegschaft die Siebenstundens- und für die oberirdische Belegschaft die Achtstundenschicht.

Die im Aachener Bergbau gezahlten Löhne, sowohl im Steinkohlen- als im Braunkohlenbergbau entsprechen nicht den Verdümmen des Einzelnen sowie der Lebenshaltungskosten der Bergarbeiterfamilien. Die Konferenz legt in die Verbandsleitung das Vertrauen, daß alles getan wird, um eine Erhöhung der Löhne und eine Verkürzung der Arbeitszeit herbeizuführen. Die Konferenzteilnehmer sind sich darüber klar, daß dieses nur erreicht werden kann durch eine zielbewußte und starke Bergarbeiterorganisation.

Es ist Pflicht aller Verbandsmitglieder, insbesondere der Verbandsfunktionäre, die kommende Zeit dazu auszunutzen, ihrer Organisation, dem Verband der Bergarbeiter Deutschlands, durch eine tatkräftige Hausagitation neue Mitglieder zuzuführen. Kein Bergarbeiter im Aachener Bezirk darf in Zukunft außerhalb der gewerkschaftlichen Organisation stehen. Die Konferenz richtet darum an alle Verbandskameraden die Bitte, eifrig mitzuarbeiten, damit das Ziel, auch den letzten unorganisierten Bergarbeiter unserem Verbände zuzuführen, recht bald verwirklicht wird.



Die Lage der Industrie Anfang September.

Die Lage der deutschen Industrie ist Anfang September im großen und ganzen als gut zu bezeichnen. Beurteilt man sie nach dem Inlandsabsatz, dann ergibt sich folgendes: Kohlenbergbau: Absatz gering nachlassend. Eisen- und Stahlindustrie: zum Teil etwas nachlassend. Maschinenindustrie: befriedigend. Metallwarenindustrie: desgleichen. Autoindustrie: gut. Elektroindustrie: günstig. Baugewerbe: Zahl der Bauvorhaben hat abgenommen. Zementindustrie: gut. Glasindustrie: lebhaft. Textilindustrie: ruhiger geworden. Kunstseidenindustrie: lebhaft. Jute: gut. Samtindustrie: lebhaft. Leder- und Schuhwarenindustrie: gut. Papierindustrie: gut. Gummiindustrie: befriedigend. Chemische: weiter steigend. Superphosphatindustrie: günstig, lebhafter als im Vorjahre. Kaliindustrie: weiter günstig. Zuckerindustrie: gesteigert. Brauereien: gut.

Es ist also kein Anlaß zu Befürchtungen vorhanden. Hier und da treten bekanntlich Miesmacher auf, namentlich wenn es sich darum handelt, Lohnfragen zu beurteilen. Gegen diesen geschäftlichen Pessimismus wendet sich sogar die Dresdener Bank in ihrem letzten Monatsbericht mit folgenden Worten:

„Es besteht zweifellos die Möglichkeit, daß die Schwankungen im Eingang neuer Aufträge bei der Eisenindustrie, deren Beschäftigung im übrigen auf längere Zeit gesichert ist, besonders auf jahreszeitliche Bedingungen zurückzuführen sind. Wenn die Kohlenförderung vorübergehend einen Rückgang aufgewiesen und auch der Inlandsabsatz etwas nachgelassen hat, so lassen sich daraus angesichts der ungünstigen Weltmarktlage für dieses Produkt ebenfalls keine einwandfreien Schlüsse ziehen. Da auch in der verarbeitenden Industrie eher eine ansteigende Entwicklung festzustellen ist, wird man mit einer pessimistischen Beurteilung des Rückganges der Aufträge in den Schlüsselindustrien besonders vorsichtig sein müssen. Wenn weiterhin in diesem Zusammenhang auch auf eine gewisse Unsicherheit in der Lage einzelner Konsumgüterindustrien, wie z. B. der Textil- und Schuhindustrie, hingewiesen wird, die ebenfalls als besonders konjunkturrempfindlich gelten, so dürften auch hier die jahreszeitlichen Einflüsse und die Tatsache, daß nach der stürmischen Steigerung des Absatzes in den letzten Monaten eine gewisse Reaktion unvermeidlich ist und die Nachfrage überhaupt allmählich in ruhigere Bahnen kommt, nicht übersehen werden. Auch muß berücksichtigt werden, daß der Rückgang der Arbeitslosigkeit weitere Fortschritte gemacht hat und wohl in der nächsten Zeit infolge des starken Bedarfs der Landwirtschaft an Arbeitskräften für die Ernte vorerst nicht zum Stillstand kommen dürfte, daß man also mit einem konjunkturell begründeten Rückgang der für die Textil- und Schuhindustrie in erster Linie maßgebenden Kaufkraft der Massen wohl nicht so sicher rechnen kann, wie teilweise angenommen wird. Endlich sei auch darauf verwiesen, daß in einer Reihe anderer Wirtschaftszweige, die sich mit der Herstellung von Konsumgütern beschäftigen, der Auftragsbestand für mehrere Monate ausreicht und teilweise, wie in der Kunstseidenindustrie, sogar mit Hochdruck gearbeitet wird.“

Diese Worte sollten sich alle die merken, die es angeht. Die Arbeiterschaft tut gut, ihre Handlungen nach den tatsächlichen Verhältnissen einzurichten, notwendige Forderungen also nicht zurückstellen.

Kein Grund zur Schwarzmalerei.

Weil Duisbergs Rede auf der Frankfurter Industrietagung als ein Zeichen pessimistischer Auffassung der Wirtschaftsentwicklung angesehen wurde, hat Geheimrat Kastl einige Tage später auf der Hauptversammlung deutscher Metallhütten und Bergleute noch einmal ausdrücklich betont, daß der wirtschaftliche Aufstieg noch lange nicht abgeschlossen sei. In der »Deutschen Bergwerks-Zeitung« vom 16. September wendet sich der leitende Artikel gegen die Pessimisten. Dort wird festgestellt, daß die Eisenindustrie noch auf sehr lange Zeit so stark beschäftigt ist, daß wegen zu langer Liefertermine viele Geschäfte von vornherein unmöglich sind. Mit Verkäufen werde vielfach zurückgehalten. Das Eisenbahnenamt habe große Aufträge in Schienen und Schwellen zurückstellen lassen, damit dringende Bestellungen in Stab- und Formeisen für die Waggonfabriken erledigt werden könnten. Im vergangenen Monat seien Abrufe über den Versand nicht unwesentlich hinausgegangen. Wenn nur 20 Proz. Ausfuhr 80 Proz. Inlandsverbrauch an Eisen im August gegenüberstünden, so sei das eben auf die erfreuliche Zunahme des Inlandsabsatzes zurückzuführen, der teilweise zur Einschränkung der Ausfuhr genötigt habe.

Für einen guten Geschäftsgang in der Zukunft spreche die Tatsache, daß die Industrie erst jetzt in das eigentliche *B a u s t a d i u m* getreten sei. Ohne den Glauben an eine weitere günstige Entwicklung des Marktes würde die Industrie nicht so neue große Anlagen und Modernisierungen wagen. Bei Hoesch-Köln-Neuessen verteilt Hoesch 8 Proz. Dividende gegen 5 Proz. im Vorjahr, Köln-Neuessen 9 gegen 5,5 Proz. (Bei Hoesch wurden 7,1 Mill., bei Köln-Neuessen 4 Mill. für Abschreibungen abgesetzt und dann bleibt bei der Interessengemeinschaft noch ein Reingewinn von 9,5 Mill. Mk.). Der Hauptversammlung soll vorgeschlagen werden, je 16 Mill. Mk. neue Aktien auszugeben. Die Werke haben also auch das Vertrauen, daß dies Geld bei ihren Aktionären bezw. auf dem deutschen Markt zu haben ist. Die Gesellschaften dürfen auch dieses Vertrauen haben, denn sie haben ein glänzendes Geschäft gemacht und ihre Aktionäre auch. Die Aktien stehen an der Börse mit 181, zu 130 bekommen sie die alten Aktionäre. Dazu brauchen sie nur 25 Proz. bis Jahresende einzuzahlen, den Rest am 11. Juni 1928, dabei nehmen die neuen Aktien zur Hälfte an dem Gewinn des laufenden Jahres teil. Das ist ein Geschäft!

Die Autoindustrie, schreibt die »Bergw.-Ztg.« weiter, rechnet für das Frühjahr mit einem weiteren Anziehen des Geschäfts, die Maschinenindustrie verhandle wegen größerer Auslandsaufträge, die Waggonfabriken hätten einen großen Auftrag erhalten, der den des Zentralamts übertrifft, die Fortschritte der Gasfernversorgung lassen gute Aussichten für die Röhrenindustrie erhoffen, die Umstellungen im Bergbau gäben auch noch den Kokereibauanstalten auf Jahre hinaus Beschäftigung.

Die Bergleute werden nicht unzufrieden sein mit solchen Aussichten der Industrie. Aber sie werden je länger je mehr deutlich und dringlich fragen: Euch gehts gut, aber wo bleiben wir? Die Niedrigkeit der Löhne ist nicht zu tragen! Wenn ihr nicht daran denkt, werden wir euch eines Tages sehr unliebsam daran erinnern!

Zur Kohlenmarktlage an der Ruhr

schreibt der »Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsdienst« u. a.: „Obwohl sich gewisse Anzeichen für ein Abflauen des Bedarfs im Inlande bemerkbar machen, neigen doch Sachkenner zu der Auffassung, daß bis zum kommenden Frühjahr noch mit einem ziemlich befriedigenden Absatz im Inlande zu rechnen ist. Dabei wird allerdings der Absatz durch die Wetterverhältnisse im kommenden Winter nicht unerheblich beeinflusst werden. Bekommen wir in diesem Jahre einen richtigen Winter, so werden die Anthrazit-, Mager- und Eßkohlenzeichen bis zum Frühjahr 1928 einen vollen Absatz haben. Aber auch der Absatz der anderen Sorten wird durch den Grad der Kälte beeinflusst, so z. B. werden bei kaltem Wetter recht beträchtliche Mengen für die stärkere Heizung der Arbeitsräume benötigt.“

Der Eigenverbrauch der Hüttenwerke geht ungefähr parallel mit dem allgemeinen Inlandsbedarf. Nach dem vorliegenden Auftragsbestand kann man mit einem ziemlich unverminderten Bedarf bis

zum Frühjahr 1928 rechnen, es sei denn, daß das Bild sich durch Auseinandersetzungen in der Eisenindustrie über Arbeitszeit- oder Lohnfragen verändert.

Daß im Auslandsgeschäft das Syndikat den Hauptwert auf langfristige Verträge gelegt hat, ist bekannt. Von Monat zu Monat gehen natürlich mehr von diesen Verträgen zu Ende. Aber bis zum Jahresende liegt doch noch ein Auftragsbestand vor, den man als gut bezeichnen kann. Bislang ist es dem Syndikat gelungen, die zu Ende gehenden Verträge durch neue Abschlüsse zu ersetzen, so daß (Briketts und Koks in Kohlen ausgedrückt) eine monatliche Ausfuhrmenge von 2,6 bis 2,7 Mill. To. aufrecht erhalten werden konnte. Das Syndikat hofft, diese Absatzziffern auch bis zum Jahresende halten zu können. Ob aber auch im neuen Jahre dieser hohe Auslandsabsatz aufrecht erhalten werden kann, ist angesichts der scharfen Konkurrenz der Engländer eine offene Frage.

Alles in allem ist aber wohl bis zum Jahresende der Absatz im heutigen Umfang als gesichert anzusehen.“

Ferngasversorgung Westfalen.

Anfang September haben Verhandlungen unter Führung des Landeshauptmanns der Provinz Westfalen der A.-G. für Kohleverwertung in Essen und der »Ferngasversorgung Westfalen« zu dem Ergebnis geführt, daß die Provinz Westfalen im Einverständnis mit der »Ferngasversorgung Westfalen«, in der alle kommunalen Spitzenverbände vertreten sind, der A.-G. für Kohleverwertung die für die Durchführung der Ferngasversorgung zunächst in Frage kommenden Provinzialstraßen freigegeben hat. Der Entscheidung lag ein bindendes Angebot der A.-G. für Kohleverwertung zugrunde, das alle wesentlichen Voraussetzungen erfüllt, die Westfalen im Interesse des planmäßigen Aufschlusses der Provinz und der Versorgung seiner Industrie mit Ferngas gefordert hatte.

Die »Bergw.-Ztg.« bemerkt dazu: „Wenn damit auch dem endgültigen Abschluß der Verträge zwischen der A.-G. für Kohleverwertung und der »Ferngasversorgung Westfalen« nicht vorgegriffen werden soll, so sind hier doch für die Versorgung eines großen zusammenhängenden Wirtschaftsgebiets mit Ferngas zum ersten Male feste Grundlagen geschaffen worden, welche die Entwicklung der Ferngasversorgung aus den Kokereien des Ruhrgebiets maßgebend beeinflussen werden.“

Eine neue Ferngasgesellschaft.

Unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns Horion fand am 3. September eine Sitzung des von den Großstädten, Landkreisen, kreisangehörigen Städten und Landgemeinden gewählten Ausschusses für Ferngasversorgung statt. In dieser Sitzung wurde einstimmig beschlossen, die »Gesellschaft mit beschränkter Haftung Ferngasversorgung Rheinprovinz« zu gründen mit dem Zwecke der Zusammenfassung der gemeinsamen kommunalen Interessen auf dem Gebiete der Ferngasversorgung in der Rheinprovinz.

Der Schrei nach ausländischen Arbeitern.

Wie in einzelnen Kohlenrevieren die Industriellen, so schreien auch die Landwirte nach ausländischen Arbeitern. Man wird bei diesen Meldungen das Gefühl nicht los, als wenn damit ganz andere Absichten verfolgt werden sollen. In wenigen Wochen werden nämlich die Beratungen über die Festsetzung des Ausländerkontingents für 1928 beginnen. Soweit sich die Situation übersehen läßt, werden sie mit dem Beschluß enden, es bei der jetzt geltenden Regelung, d. h. bei der Hereinlassung von 100 000 ausländischen Wanderarbeitern zu belassen.

Diese Regelung gefällt den landwirtschaftlichen Unternehmern absolut nicht. Sie müssen dabei auf manchen ausländischen Wanderarbeiter verzichten, den sie gern beschäftigt hätten. Was liegt da für die landwirtschaftlichen Unternehmer nahe? Beizeiten auf dem Posten zu sein und durch eine wirksame Propaganda in der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, als wenn es ohne Heraussetzung des Ausländerkontingents nicht geht.

Die »Voss. Ztg.« schrieb in Nr. 400: „Entgegen den hier und da auftauchenden Alarmnachrichten muß jedoch festgestellt werden, daß ein Mangel an Arbeitskräften für den Ausfall der Ernte in keiner Weise verantwortlich gemacht werden darf. Es sind nach dem Zahlenmaterial der amtlichen Arbeitsnachweise noch lange nicht alle Erwerbslosen zu Erntearbeiten herangezogen worden.“

Bei dieser Sachlage haben die Arbeiter allen Grund, mißtrauisch gegen das Geschrei der Landbündler zu sein. Wenn anständige Löhne gezahlt werden, so fehlen weder der Industrie noch der Landwirtschaft die notwendigen Arbeiter.

Der Absatz des Deutschen Kalisyndikats

im August 1927 betrug 845 482 dz Reinkali gegen 1 019 350 dz Reinkali im gleichen Monat des Vorjahres. Der Absatz in den ersten vier Monaten (Mai-August) des laufenden Düngejahres beträgt 2 993 442 gegen 3 131 343 dz Reinkali in den ersten vier Monaten des Düngejahres 1926-27. Der Absatz in den ersten acht Monaten des laufenden Kalenderjahres beträgt 8 883 168 gegen 7 899 122 dz Reinkali in den ersten acht Monaten des Kalenderjahres 1926.

Kapitalistische Rationalisierung.

Die Berliner Kugellagerfabrik A. Riebe hat sich aus kleinen Anfängen rasch entwickelt, von 30 Arbeitern bis zu 600. Die Firma verkaufte billiger wie die Kugellagerkonvention, die unter Führung des Klöckner- und Normakonzerns steht. Eines Tages wurde die Riebefabrik an die Konvention verkauft und nun wird der Betrieb eingeschränkt, die Liquidation ist beschlossene Sache. Dann bedroht das Werk nicht mehr mit billigen Preisen die Konvention!

Es ist nicht das erstmal, daß die Konvention in ähnlicher Weise Produktionskapital vernichtet, die Rationalisierung sabotiert. Die Arbeiterschaft war, wie aus einem Notschrei des Riebeschen Betriebsrats hervorgeht, hervorragend an der Entwicklung des Werkes beteiligt. Kapitalistische Profitgier verwandelt den Segen rationaler Produktion für sie in Fluch. In Frankfurt riefen die Industriellen nach Qualitätsarbeit und wo sie geleistet wird, vernichten man sie! Ob hier nicht der Reichswirtschaftsminister seine Aufgabe erläßt, kapitalistischen Wirtschaftsschädlingen in den Arm zu fallen?

Ueber Neuregelung der Kohleneinfuhr nach Elsaß-Lothringen

wird bekannt: Auf elsässischer Seite sind eine Reihe Straßburger Importfirmen in einer neu gebildeten Gruppe, einer sogenannten Imporchar, mit alleinigem Recht zur Einfuhr und Vertreibung von Ruhrkohlen zusammengeschlossen, während auf deutscher Seite Handelsfirmen beteiligt sind, die bezw. deren Konzernwerke in Elsaß-Lothringen Besitzteile verloren haben, nämlich Raab, Karcher u. Co. G.m.b.H. in Essen, Hugo Stinnes G.m.b.H. in Mülheim, die Röchling-Handelsgesellschaft sowie Hansen, Neuhurg u. Co. in Frankfurt (Mannesmann), ferner Strohmeyer (Hibernia), welche letztere zurzeit Interessen in Frankreich hat (Beteiligung an der französischen Kohlenhandels-gesellschaft Chatell, Dolfuss u. Co.). Der Wert des in Aussicht genommenen Lieferungsabkommens, wobei eine jährliche Pflichtmenge von 1,2 Mill. To. Ruhrkohle vorgesehen ist, die von den elsässischen Einfuhrfirmen abgenommen wird, würde in einem gewissen Erfolge gegen den sehr heftig auftretenden Wettbewerb der Saar-, Eschweiler, Aachener, holländischen und belgischen Kohlen liegen. Während im Rahmen von Reparationslieferungen größere Schwankungen möglich sind, würde durch das vorgesehene Abkommen die genannte Pflichtmenge nicht unterschritten werden können. Das Interesse auf französischer Seite liegt u. a. in einer Stärkung der

französischen Rheinschiffahrt. Jedoch sind nähere französische Angaben hierüber, wie z. B. die Verteilung der Verfrachtung zu 55 Proz. auf französische und 45 Proz. auf deutsche Gesellschaften zunächst nicht als endgültig zu betrachten. Man wird die Verhandlungen zwischen der deutschen Händlergruppe und dem Kohlenyndikat, die nach Rückkehr der zuständigen Persönlichkeiten wohl erst gegen Ende September aufgenommen werden können, abwarten müssen.

De Wendel und die Saargruben.

Eine Mitteilung, wonach De Wendel die Saargruben pachten wollte, wurde dementiert. Jetzt wird mitgeteilt, daß es sich nur um einen Teil der an de Wendelschen Besitz angrenzenden Gruben handle, der die geringer werdende Rentabilität der de Wendelschen Gruben ausgleichen soll.

Maryland-Hugo Stinnes.

Diesen beiden Gesellschaften sollen 67 Tochtergesellschaften in Deutschland und anderswo unterstehen. Die Gruppe hat 30 Mill. Dollar Aktienkapital. Der Gewinn für die Zeit vom 30. Juni bis 31. Dezember 1926 beträgt 1 976 126 Dollar. Nach Abschreibung, Zinsen für Anleihen bleibt ein Reingewinn von 173 446 Dollar, nachdem 341 766 Dollar für Rückstellungen verwandt wurden.

Die Kohlenproduktion (auf Mathias Stinnes und Mülheimer Bergwerksverein) einschließlich der Nebenproduktengewinnung sowie die Verteilung und der Verkauf hätten sich seit 1. Januar 1927 befriedigend entwickelt. Für das internationale Geschäft erwies es sich als notwendig, einen Dampfer neu zu erwerben und zwei weitere mit modernsten Ladeeinrichtungen in Bau zu geben. Durch Neubetriebnahme von Koksöfen erhöhe sich die jährliche Leistungsfähigkeit der Zeche Mathias Stinnes um 250 000 To. und entsprechend die Produktion in Nebenprodukten. In der Glasindustrie ist die Rollen- und Stabfabrikation voll in Betrieb, während die Hohlglasindustrie erst teilweise arbeitet (Glaswerke Ruhr A.-G.).

Die sonstigen Untergesellschaften der Hugo Stinnes Corporation, die Hotels, Bureauhäuser und landwirtschaftlichen Betriebe, zeigen bessere Resultate als im Vorjahre. Die kleineren Industrieunternehmungen zeigen bis auf zwei Ausnahmen ebenfalls befriedigende Ergebnisse. Abschließend wird man erst nach Kenntnis der Bilanzen und Berichte urteilen können.

Englische Textilmaschinen auf Kredit.

Zweihundert englische Fabriken für Textilmaschinen, darunter zwei große mit mehr als 160 Millionen Mark Kapital, haben sich vereinigt, um der deutschen Textilindustrie Maschinen gegen drei- bis vierjährigen Kredit zu liefern. Die Anfragen an das Vermittlungsbureau sollen so zahlreich sein, daß man in interessierten Kreisen der Entwicklung der Sache mit Spannung entgegenseht.

Immer mehr Schnaps!

Der Absatz an Trinkbranntwein für das am 30. September zu Ende gehende Geschäftsjahr wird ca. 675 000 hl gegen 562 000 hl im Vorjahr betragen. Spiritus für Heil- und Schönheitsmittel werden etwa 50 000 hl gegen 41 000 im Vorjahr, Spiritus im ermäßigten Preis einschließlich Motorspiritus 1,25 Mill. hl gegen 1,03 Mill. im Vorjahr abgesetzt werden. Das Brennrecht, das heute 65 Proz. beträgt, soll ab 1. Oktober wahrscheinlich auf 100 Proz. erhöht werden.

67 500 000 (siebendundsechzig Millionen lüthunderttausend) Liter Spiritus geben rund zweihundert Millionen Liter Schnaps! Das Liter nur zu 5 Mk. gerechnet (im Kleinausschank bringt es das drei- und vierfache), ist danach rund eine Milliarde Mark für Schnaps ausgegeben worden!

Amerikas Elektrowirtschaft.

In der Elektrizitätserzeugungsindustrie der Vereinigten Staaten, die vor dem Krieg noch sehr bescheiden war, sind nach einer Statistik am 1. Januar 1927 35 Milliarden Mark angelegt, dazu kommen 1927 für 4 Milliarden Neuanlagen. 1926 wurden 68,7 Milliarden Kilowattstunden Strom erzeugt, davon 13,7 Kilowattstunden Werkstoffverbrauch und 55,5 Milliarden Verkauf. Auf den Kopf der Bevölkerung macht das in 1926 587 Kilowattstunden Erzeugung und 475 Kilowattstunden Verkauf. 1913 wurden nur 10,5 Milliarden verkauft. Kraftstrom wurde 1913 4,4 Milliarden verkauft, 1926 aber 34,4 Milliarden Kilowattstunden. Haushaltsanschlüsse waren 1915 4,1 Millionen vorhanden, 1926 aber 14,7 Millionen. Der Strompreis beträgt nur 9 Cent pro Kilowattstunde, ist also nominell etwa so hoch wie in Deutschland, der vierfach höheren Löhne wegen aber nur $\frac{1}{4}$ so teuer. In dieser Verbilligung liegt die Haupterklärung für die rasche Ausdehnung der Versorgung. Der Reingewinn war 1926 949 Millionen Dollar oder 12 Prozent des angelegten Kapitals.

Steuern wir auf eine neue Inflation?

Einen bemerkenswerten Warnruf stößt Hermann Lufft in der »Deutschen Arbeit«, der Monatschrift für die Bestrebungen der christlich-nationalen Arbeiter, aus.

Der Index der Lebenshaltung sei von 100 in 1913 auf 135 in 1925 und auf 150 in 1927 gestiegen. Die Kaufkraft des Geldes ist also erheblich gesunken. Während man in Amerika 1925 1,60 Dollar brauchte, um das zu kaufen, was man vor dem Krieg für 1 Dollar bekam, brauche man heute dafür nur 1,44 Dollar.

Eine weitere erhebliche Steigerung der Lebenshaltungskosten sei bei uns zu erwarten. Neue Postgebühren und Beamtengehälter würden eine Steigerung um 10 Proz. bringen, was Lohnerhöhungen nach sich ziehen müsse. Der Exporteur müsse draußen seine Ware zum Weltmarktpreis verkaufen, der Unterschied werde auf die Inlandpreise aufgeschlagen. Dann fällt Lufft ein vernichtendes Urteil über die Bürgerblockschutzzölle:

„Unsere sogenannten Schutzzölle stellen heute größtenteils Inflationsschutzzölle dar. Sie sind nicht mehr Erziehungszölle, sie sind auch nicht mehr Erhaltungszölle einzelner, besonders wichtiger Industrien (Landwirtschaft) gegenüber einer wirklich überlegenen ausländischen Produktion, sondern sie dienen nur zum Ausgleich des ausländischen Preisniveaus überhaupt gegenüber dem übertriebenen inneren Preisniveau, das als Ganzes zusammenstürzen würde, sobald die Zollschränken fielen, und das gegenüber dem Auslande zusammenstürzen wird, sobald die Pumpwirtschaft aufhört. Schutzzölle, auch Inflationsschutzzölle, werden immer das eine Produkt mehr begünstigen als das andere. Bei Inflationsschutzzöllen steigert sich diese Begünstigung zur kurzfristigen Ungerechtigkeit. Besonders kompliziert werden die Verhältnisse dann, wenn bereits Rohmaterialien und Zwischenprodukte, welche die Fertigwarenindustrie in großem Umfange benötigt, hohen Zollschutz genießen. Aus dem Inflationsschutzzoll wird leicht ein Minderwertigkeitsschutzzoll; durch den Zollschatz im Inlande sowie durch den Unterpreis-, ja Untergestehungskostenverkauf der Ware im Auslande, wird die einheimische Ware verhindert, sich mit der ausländischen unter gleichen Bedingungen im freien Kampfe zu messen.“

Die Rationalisierung hätte Preissenkungen bis zu 20, 25 Proz. bringen müssen, was aber bei unserer ungesunden Wirtschaftsentwicklung nicht erfolgt sei.

Er warnt zum Schluß vor neuer Inflation, zu deren Vermeidung allerdings Mut zur Wahrheit und Mut zur Tat erforderlich sei.

Wir fürchten, daß dieser Mut wohl bei einzelnen christlichen Arbeiterführern, nicht aber bei den bürgerlichen Parteien vorhanden ist. Bereitschaft der Arbeiterschaft, Wille zu rücksichtslosem Kampf für ihre Interessen ist deshalb dringend notwendig!



Werkvereine.

Wer hörte noch nie von den „Gelben“? Wenn er sie auch nicht aus eigener Erfahrung kennt, so weiß er doch von ihnen aus den Erzählungen der älteren Kameraden. Wer verachtet nicht die, die für einen Zubaslohn die Arbeiter verraten, wenn sie im Kampf für besseren Lohn und bessere Arbeitsbedingungen mit den Unternehmern stehen? Ihr werdet sagen, das gibt es heute nicht mehr. O doch! Hat man auch während des Krieges und kurz nach der Revolution nicht viel davon gehört, so tauchen sie jetzt wieder auf, nur noch besser organisiert als früher. Sie haben in dieser Beziehung von uns gelernt und ihren Nutzen daraus gezogen. Der Unternehmer hat die Wichtigkeit dieser Streikbrechergarde erkannt. Was die Unternehmer mit diesen Werkvereinen wollen, ist die Verkrüppelung der Gewerkschaften. Diesen Kampf gegen die Gewerkschaften lassen sie sich gerne etwas kosten, denn sie haben es ja dazu. Sie stellen den jungen Arbeitern Sportgeräte, Spielplätze und Jugendheime zur Verfügung, um so die Freizeit der Jugendlichen kontrollieren zu können. Ja, man hat, um sie für diese Werkvereine zu interessieren, achtstägige Ferienfahrten bis nach Belgoland und anderen Orten eingerichtet. Wären diese Vergünstigungen der Unternehmer der Hintergrund, so könnte man nichts dagegen haben, aber den Preis dafür werden die jungen Arbeiter früh genug bezahlen müssen. Ist es dem Kapitalisten erst gelungen, den Arbeiter für seine Interessen zu gewinnen, dann ist letzterer für den Kampf der Arbeiter gegen die Kapitalisten verloren. Die systematische „Aufklärung“ im Sinne des Unternehmers macht die Arbeiter zu denen, die man früher als „Gelbe“ bezeichnete.

Wer von unseren jungen Kameraden möchte sich als Streikbrecher ausschimpfen lassen, wo doch der Streikbruch das gemeinste Verbrechen ist, das die Arbeitererschaft kennt? Ich glaube nicht, daß einer da ist, der sich dazu hergeben möchte. Um aber den Verlockungen und Lockungen des Kapitalisten erfolgreich entgegenzutreten zu können, müssen wir zusammenkommen, um zu lernen, was für die Gewerkschaft geschehen muß.

Besucht also die Veranstaltungen eurer Jugendgruppen und bringt alle jungen Kameraden mit, damit auch sie den Wert der Organisation kennen lernen. *Fritz Schürmann.*

Segen der Technik.

Von Professor Wilhelm Ostwald, Großbothen.

Von der Handmühle zur Turbine.

Im Gegensatz zu den gebräuchlichen Klagen über den „entfesselnden“ Einfluß der Technik auf das menschliche Leben muß ich feststellen, daß ein menschenwürdiges Leben überhaupt erst durch die Technik möglich geworden ist. Die Kultur der Griechen und Römer, die immer noch von vielen für vorbildlich gehalten wird, beruhte auf der Sklaverei, und um einer dünnen Oberschicht ein erfruchtliches Leben zu ermöglichen, mußten Tausende von Sklaven ein elendes Dasein führen. Um beispielsweise mit der damaligen Handmühle das Mehl herzustellen, welches ein Mensch verbrauchte, mußte ein anderer Mensch fast den ganzen Tag im Schweiß seines Angesichts die eintönigste aller Arbeiten verrichten. Wenn es im Laufe der Jahrhunderte gelang, die Sklaverei zu befeitigen, so geschah dies nicht durch eine liebevollere Bestimmung gegenüber dem Mitmenschen, etwa unter dem Einfluß des Christentums, sondern durch die Erfindung der Wasser- und Windmühlen, welche die Sklavenarbeit der Mehlbereitung entbehrlich machten.

Dies Beispiel ist typisch. Die Technik nimmt dem Menschen einen Teil der Arbeit ab, und zwar stets den niedrigsten und niederdrückendsten, und hebt dadurch seinen Zustand. Dies liegt in der Natur der Sache. Denn von den mannigfaltigen Leistungen der Menschenhand kann die Technik immer nur die einfachsten und eintönigsten übernehmen, diese aber zunehmend regelmäßiger, genauer und schneller ausführen. Und zweitens ist die Arbeit der Technik dem unmittelbaren Menschenwerk in demselben Sinne überlegen, in welchem der Ochse dem Menschen überlegen ist, nämlich in dem Betrage der geleisteten Kohlenenergie. Also: was der Mensch nicht mag und was er physisch (körperlich) nicht kann, nimmt ihm die Technik ab und erweitert sich somit als der wahre Erlöser der Menschheit zur Menschlichkeit.

In unserer Zeit können wir ein ähnliches Beispiel beobachten. Zu den schwersten und niedrigsten menschlichen Arbeiten gehört die des Kohlesiebers vor der Feuerung eines großen Dampfschiffes. Bald wird auch sie unnötig gemacht sein, und was bisher zwanzig Männer in unwürdiger Arbeit verbrauchte, wird von einem sauber gekleideten Manne (es kann auch eine Frau sein) in einem wohlhablichen, luftigen Räume verrichtet werden. Der Baubauer, welcher diese Wunder bewirkt hat, hieß Diezel, und die Umwandlung beruht auf dem Ersatz der Kohle durch Öl, das dem Motor aus den Vorratskästen durch Luftdruck zugeführt wird. Der Mensch hat nur noch den automatisch geregelten Vorgang zu beaufsichtigen und ihn gelegentlich durch die Umstellung einiger Nähnenn bei besonderen Verhältnissen anzupassen, die vom Leiter des Schiffes telegraphisch werden.

Es soll keineswegs geleugnet werden, daß die Technik nicht selten die Lebenszustände der beteiligten Arbeiter verschlimmert hat. Man braucht nur an die schwarzen Büsten zu denken, welche früher für die Industriegebiete kennzeichnend waren. Aber solche Zustände sind stets nur vorübergehend gewesen und beruhen immer darauf, daß die Technik noch nicht genügend entwickelt war. Deshalb erkennen wir überall das unverfälschbare Bestreben, derartige Verhältnisse zu befeitigen, und zwar durch eine in der Technik selbst liegende Notwendigkeit, die ganz unabhängig ist von Erwägungen des Erbarmens oder der allgemeinen Menschenrechte.

In geschichtlich übersehbarer Zukunft werden alle die Unschönheiten und Schädlichkeiten der Vergangenheit angehören, welche durch die heutige Kohlewirtschaft bedingt werden. Schon jetzt Jahrzehnten habe ich immer wieder den Satz gepredigt: Keine Kohle zu verbrennen, ist Noheist, denn in der rohen Kohle steckt eine Menge scheinbarer Schätze, von denen man bisher nur den kleinsten Teil benützt hat; sie werden beim Verbrennen vollkommen vernichtet. Heute ist endlich diese Erkenntnis allgemeiner geworden und es ist ein förmlicher Wettlauf um eine vollkommenere Verwertung der Kohle entstanden.

Die gütige Helferin.

Andererseits wird ein zunehmender Anteil des täglichen Energiebedarfs anderen Quellen, insbesondere den durch die Sonnenwärme gehobenen Wassermengen entnommen. An die Stelle der schwarzen, öden Kohlenhalde, des schmutzigen und giftigen Rauchs der Kohlenfeuerungen sehen wir die im Sonnenglanz schimmernden Wasserpiegel riesiger Staubecken mit reich begrüntem Ufer, deren Arbeit ohne Rauch und fast lautlos durch Turbinen und Generatoren in elektrische Energie verwandelt und längs dünner Drähte den einzelnen Werkstellen zugeführt wird. In diesen verschwinden die großen zentralen Arbeitsmaschinen, von denen durch lärmende Transmissionen die einzelnen Wertmaschinen bewegt wurden. Sie werden durch ein Schaltbrett ersetzt, welches die elektrische Energie den Einzelmotoren zuführt, die jeder Wertmaschine besonders vorgespannt sind.

Somit erweist sich die Technik letzten Endes als gütige Helferin, die dem Menschen die rohe Muskelarbeit abnimmt und ihm zunehmend nur die rein geistigen Leistungen übrig läßt. Dies liegt in ihrer Natur, denn die Technik ist nichts anderes, als die auf die Verbesserung des menschlichen Daseins angewandete Wissenschaft. Deshalb erreicht sie ihre Ziele auch dort am besten, wo die Wissenschaft am weitest fortgeschritten ist. Das sind die mechanisch-physikalischen Gebiete. So hat am Ausgang des Mittelalters die Umwandlung der Kriegstechnik durch das Schießpulver eine der größten sozialen Entwicklungen, den Aufstieg des mittleren Standes bewirkt, während in unserer Zeit durch die Dampfmaschine die Organisation des dritten Standes ermöglicht worden ist. Der jüngsten Vergangenheit gehört die Entwicklung der Elektrotechnik an, und es kann gefragt werden, welchen sozialen Einfluß sie hat und haben wird. Die Antwort ist schon zum Teil in den vorangegangenen Bemerkungen enthalten. Die leichte Leitbarkeit und Verteilbarkeit dieser Energie wird dahin wirken, die übermäßige Konzentration der arbeitenden Menschen im engen Raume, d. h. die Schäden der Großstadt zu mildern und zu befeitigen.

Sahrt ins Sauerland.

Goldiger Morgen Sonnenschein lag über Dagen, als wir, fünf- unddreißig Jungkameraden des Bezirks Bochum, die Bahnhofshalle verließen. Diejem Sonnenglanz war bald der dumpflastende, alle seelischen Regungen hemmende und einengende Druck harter, festschlägiger Föhn in Kohlenstaub und -dunst gewichen und hat dem verklärten und berauschten Frohgefühl gemeinsamen Erlebens Platz gemacht. So ging es denn mit Gesang und Lautenklänge dem Hagener Stadtwald zu. Wald hielt das schönste Waldesgrün uns umfassen. Die reizvolle Landschaft bot dem Auge mannigfaltige Abwechslung. Hochwäldungen wechselten mit Schonungen und Nadelholzungen. Drei schweifte der Blick über die Dörfer, Täler und Höhenzüge des Sauerlandes, nirgends abgeschreckt durch das Bild kaltgrauer, abweisender Steinquadern. An den schönsten Stellen wurde kurze Rast gemacht, und von fangesüchtigen, jugendfrischen Aecheln manches schöne Lied gesungen. Nach mehrstündiger Wanderung führte uns der Weg talwärts. Silbergrau schillerte es durch die Bäume. Der Wald leuchtete sich, und vor uns lag, spiegelblank und sonnenbeschienen, die Jasper Talsperre, umfäumt vom schönsten Grün, ein kleiner Waldsee.

Bald befand sich die ganze Schar auf der Sperrmauer. Ein Blick in das tiefe, unter uns liegende Tal zeigte uns, welche gewaltigen Wassermassen Menschengeist und -werk hier gebunden hat. Die Wasserkraft der größeren Talsperren wird zur Stromerzeugung benutzt. Das ist aber nicht der Hauptzweck des Talsperrenbaues. Am Jasper Bach liegen zahlreiche Eisenwerke und Drahtziehereien, die die Triebkraft des Wassers benutzen. Die Kleinteilindustrie wird durch die Talsperre unabhängig gemacht von den Witterungsverhältnissen und Jahreszeiten, wird geschützt vor Hochwassergefahr und Trockenheit. Die Talsperren garantieren einen dauernden Betrieb. Ferner gewinnen sie, als Wasserreservoir der Flüsse, Bedeutung für die Trinkwasserversorgung der großen Industriestädte.

Die Nachmittagswanderung führte uns durch einige der schönsten und romantischsten Täler in der Umgebung der Talsperre. Eine kleine Waldwiese, abseits vom Wege, lud ein zur Rast und bot Gelegenheit zu frohem Spiel, die auch nicht ungenutzt blieb. Bald kummelte sich regame Jugend beim Faust- und Jägerballspiel. Sportbegeistert nahmen sogar die Älteren regen Anteil und wirkten teilweise tätig mit, zur nicht geringen Freude der Jungkameraden. Dann wurden noch einige „plattbütsche Vertellkes“ zum Besten gegeben, bis die sich neigende Sonne zur Heimfahrt mahnte. In geschlossenem Zuge ging es nun zurück nach Dagen. Der kräftige Gesang der jungen Garde ließ die Spaziergänger und die Besucher des Waldrestaurants aufhorchen und aufschauen. Mit dem Gesang der Internationale marschierten wir in Dagen ein. Von hier aus führte uns die Bahn der Heimat zu, wo uns Maschinenlärm und das emige Einerlei des grauen Alltags erwartete. Ein Sonnenfunke aber wird uns begleiten in die nachtdunklen Bäume, ein Grundton der Freude wird in uns nachklingen, wird uns zurückdenken lassen an einen froh verlebten Tag in Gemeinschaft mit gleichgesinnten Jungkameraden. *W. Schmidt.*

Die „Knappenjugend“ protestiert.

Wer Brot kaufen will, geht in einen Bäckerladen, und nicht in eine Metzgerei; und wer Wurst benötigt, geht nicht in eine Metzgerei, sondern in einen Fleischerladen. Nicht wahr? Das sind logische Plattheiten. Trotzdem gibt es im 20. Jahrhundert noch Menschen, die diese Logik nicht fassen können oder nicht verstehen wollen. So zum Beispiel unsere „christlichen“ Arbeiter bezw. deren Führung. Die Berufsschulen sollen der beruflichen Ausbildung dienen und dürfen keine kirchlichen Erziehungsanstalten sein. Das leuchtet jedem vernünftigen Menschen ein, nur der „Knappenjugend“, dem Jugendorgan des christlichen Gewerksvereins, nicht. Sie schreibt in der Nr. vom 3. Sept.:

„Eine besonders traffe Bestätigung der christlichen Weltanschauung kam zum Ausdruck bei der Behandlung der Frage der Einführung des Religionsunterrichts in den Berufsschulen. Wie freute sich die „Bergarb.-Ztg.“ vom 25. Juni dieses Jahres, als die Industrie- und Handelskammer Köln in einer Sitzung am 21. Mai die Einführung des Religionsunterrichts ablehnte. Dieser Beschluß ist nachträglich

wieder aufgehoben. In einem Artikel der „Bergarb.-Ztg.“, Nr. 33 dieses Jahres: „Der Lehrling muß beten“ zeigt sich der antireligiöse Charakter mit aller Deutlichkeit. „Bekanntlich wird von reaktionären Seelen versucht, den Religionsunterricht als obligatorisches Unterrichtsfach in den Berufsschulen einzuführen“, mit diesen von Fanatismus zeugenden Worten wird der Artikel eingeleitet. Zum Schluß versucht man bewußt die Öffentlichkeit irrezuführen, indem man frech behauptet, „daß die Gewerkschaften mit aller Entschiedenheit etwas Derartiges ablehnen“.

Wißt man denn nicht, daß die christlichen Gewerkschaften den Religionsunterricht in den Berufsschulen fordern? Diese Forderung entspricht ihrer grundsätzlichen Einstellung. Sie verlangen den Religionsunterricht an den Berufsschulen, weil wir an der Neuerung der Verhältnisse im Geiste des Christentums arbeiten wollen.“

Da bist du platt, lieber Leser! Wie konnten wir auch so dumm sein, zu glauben, daß die „Knappenjugend“ mit uns darin einig wäre, daß die Berufsschule eine Berufsschule und keine Religionschule sein soll! Aber scheinbar ist nicht nur bei Gott, sondern auch bei einer gewissen Sorte von Menschen „kein Ding unmöglich“.

Diese „logische“ Einstellung entspricht dem gewohnten Standpunkt der christlichen Gewerkschaften. Es ist bekannt, daß die Unternehmer zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen sich auf wirtschaftlicher Grundlage unabhängig von der religiösen Bestimmung zusammengeschlossen haben. Es ist für die meisten Berufsorganisationen in Deutschland selbstverständlich, daß die Berufsinteressen nur durch eine einheitliche Berufsorganisation gewahrt werden können, ein Standpunkt, der für ausländische Gewerkschaften, z. B. England und Amerika, selbstverständlich ist, und den auch die freien Gewerkschaften in Deutschland sich zu eigen gemacht haben. Nur die christlichen Gewerkschaften können nicht einsehen, daß die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen nicht der religiösen Einstellung des Einzelnen nichts zu tun hat. Angesichts der strengen einheitlichen Organisation des deutschen Unternehmertums ist dieser Zustand von gewerkschaftlichen Standpunkt aus sehr bedauerlich. Gewalttätig kann daran nichts geändert werden. Vielleicht dämmert einmal in allen Köpfen die richtige Erkenntnis. Vielleicht!...

Die „Knappenjugend“ aber mag sich gesagt sein lassen, daß wir uns nicht das Recht nehmen lassen, derart kuriose Machenschaften, wie sie die Forderungen nach Einführung des Religionsunterrichts in Berufsschulen darstellen, gerechterweise zu kritisieren. Nur einseitige Naturen können darin eine Religionsfeindschaft sehen. „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist!“ In anderen Worten heißt das: Laßt die Berufsschule eine Berufsschule sein und die Befriedigung religiöser Bedürfnisse Sache des Einzelnen und der Religionsgemeinschaften!

Eine Besichtigung des Verwaltungsgebäudes in Bochum.

Bei der Besprechung der Sommerarbeiten wurde von den Geschäftsführern Dortmund-Ost und West beschlossen, an einem Sonntag das Verwaltungsgebäude unseres Verbandes zu besichtigen. Immer wieder aber mußte der Ausflug hinausgeschoben werden, da der Wettergott mit uns durchaus kein Einsehen haben wollte. Doch endlich sollte es losgehen! Ende August änderte sich das Wetter, und kurz entschlossen wurden die organisatorischen Maßnahmen ergriffen.

Mit rund 30 Mann fuhren wir am 4. Septbr. nach Bochum. Herrlich wars! In Bochum angekommen, führte uns Kamerad Franz Vogt durch einige schöne Straßen Bochums. Aber Bochum, das Häusermeer, interessierte uns weniger. Uns interessierte hauptsächlich ein Gebäude, das wir so schnell wie möglich zu sehen wünschten. Bald waren wir am Ziele!

Im Verwaltungsgebäude angekommen, sahen wir zunächst zur besseren Orientierung den Lichtbildervortrag: „Unsere Kraft!“ Aber nicht nur zur besseren Orientierung kam der Vortrag dienlich sein, sondern er kann auch Unorganisierten den Weg zur Organisation zeigen. Uns führte der Vortrag so recht wieder die Notwendigkeit der Gewerkschaft vor Augen und die Erfolge, die unser Verband zu verzeichnen hat.

Nachdem wir den Vortrag zu Ende gehört hatten, gingen wir, das Gebäude zu besichtigen. Wirklich, die Organisierten können stolz sein auf solche Errungenschaften! Auch die Arbeitszimmer unserer „Oberbunzen“ waren geschmackvoll hergerichtet. Zwar fehlte die Rüste mit den „dicken Zigarren“ mit der Bauchbinde, sonst hätte man es sich in solch einer Umgebung, nach den wichtigen Bemerkungen unseres Kameraden Schiennagel (die Viefeldsfahrer werden ihn wohl noch im Gedächtnis haben) wohl sein lassen können. Aber wirklich, es fand sich auch rein gar nichts, was wohl darauf hätte schließen lassen, daß unser Führer Fritz Dujemann überhaupt raucht. Wir fanden auch keine Klubstube dort. Die Führer unserer Bergarbeiterbewegung arbeiten in Räumen, die wohl eine persönliche Note tragen, die aber mit geringen Mitteln eingerichtet sind. Die Besichtigung steht jedem Kameraden frei. Das Interessanteste für uns jedoch war die Sekerei mit den Segmaschinen und die Druckerei mit den Flachdruckpressen und der Rotationsmaschine. Ueberflüssig ist alles angeordnet. Ein gewaltiger Erfolg organisatorischen Zusammenwirkens! Der Titel des Lichtbildervortrages ist schon richtig gewählt. Jedes Stückchen Material an dem Bau des Verbandshauses ist aus Pfennigen und Groschen der Bergarbeiter zusammengetragen, aus eigener Kraft, gegen den Willen der Unternehmer und des alten nun überwundenen Staates. Gegen den Willen der Kapitalisten ist hier ein Bollwerk geschaffen für den Sieg der Arbeiterklasse.

Sämtliche Teilnehmer der Exkursion gelobten, unserer Jahrestren zu bleiben. Allen Gewalten, die sich gegen die freien Gewerkschaften verschworen haben zum Trotz werden diese Jungkameraden für ihren Verband kämpfen. Die Besichtigung war wohl für jeden, der mit dabei war, ein Erlebnis, das er so bald nicht vergessen wird. Nach der Besichtigung hörte man so oft: „Wir werden das Werk der Alten weiter fortführen zum Segen der gesamten Arbeiterchaft, insbesondere aber der Bergarbeiterchaft!“ Das Werk, das aus eigener Kraft geschaffen worden ist, soll und darf nicht zugrunde gehen. Wenn es auch noch so schwer wird, wir wollen werden für unsere Idee. Wir werden nicht raufen noch ruhen, bis auch der letzte Bergarbeiter in unseren Reihen marschiert! *Karl Stockhaus, Marten.*

Jahrbuch des ADGB. 1926.

Die Jahrbücher des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, wie sie in regelmäßiger Folge seit dem Jahre 1923 erscheinen, haben eine doppelte Bedeutung. Sie sind erstens Rechenschaftsberichte des Bundesvorstandes über seine Tätigkeit während des vergangenen Jahres, in denen die Bilanz des Erreichten gezogen wird. Dadurch geben sie ein geschlossenes Bild der modernen Gewerkschaftspolitik, und selbst der nicht mit der Bewegung vertraute Leser vermag sich einen Überblick über das weite Gebiet der Gewerkschaftstätigkeit zu verschaffen.

Eine große Zahl von Funktionären ist mit der Durchführung der öffentlich-rechtlichen Aufgaben der Gewerkschaften betraut. Voransetzung der Erfüllung dieser großen Aufgaben ist die völlige Vertrautheit mit der Politik der gewerkschaftlichen Spitzenorganisation. Die Jahrbücher vermitteln den Funktionären nicht nur die erforderliche Tatsachenerkenntnis, sie sind auch wie kaum andere Veröffentlichungen geeignet, die Funktionäre gewerkschaftspolitisch zu schulen.

aus diesem Grunde kein Funktionär Verzicht leisten kann. Das neue Jahrbuch hat die Grundeinteilung der früheren Jahrbücher beibehalten. Die ersten beiden Kapitel schildern die Entwicklung der deutschen Wirtschaft im Jahre 1925, die Stellung der Gewerkschaften zu wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Unternehmer und der Regierung (Wirtschaftspolitik). Die beiden folgenden Kapitel greifen zum Teil über das Berichtsjahr hinaus - wie denn überhaupt aus sachlichen Gründen eine schematische Abgrenzung nicht möglich ist - und geben eine Darstellung der Weltwirtschaftskontinuität, ihrer Vorgeschichte, ihres Verlaufs und ihrer Ergebnisse, sowie eine nicht minder eingehende Darstellung der Geschichte, der Arbeitsweise und der bisherigen Ergebnisse des Ausschusses zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft (Enquete-Ausschuss).

Eine Betrachtung des Arbeitsmarktes im In- und Ausland leitet über zu dem sozialpolitischen Teil des Jahrbüches, in dem zunächst eingehend über die mannigfachen Fragen berichtet wird, die sich aus einer planmäßigen Arbeitsmarktpolitik ergeben. Die Regelung der Unterstützung der Erwerbslosen setzt die Lösung einer Fülle von Einzelproblemen voraus, über die immer wieder verhandelt werden mußte. Die Verhandlungen im Reichswirtschaftsrat und im Reichstag über die Arbeitslosenversicherung bis zur Verabschiedung des Gesetzes werden kurz skizziert, ebenso der Aufbau des neuen Zweigs sozialer Selbstverwaltung.

Die sozialpolitische Berichterstattung wird abgerundet durch die Kapitel, die sich mit dem Arbeiterschutz im allgemeinen und dem Bauarbeiterschutz im besonderen, mit der Stellungnahme des Bundesvorstandes zu den organisatorischen Problemen der Arbeiterversicherung wie mit der Tätigkeit der Rechtsabteilung des Bundesvorstandes befassen. Auch die Lehrlingsfragen, die Jugendfortbildungen werden eingehend gewürdigt.

Ein besonderes Kapitel über die Reform der gewerkschaftlichen Verwaltung schildert ein Stück innergewerkschaftlicher Rationalisierung, die der organisatorischen Geschlossenheit der Bewegung zugute kommen wird.

Dieser kurze Hinweis auf die Fülle des gebotenen Materials dürfte genügen, um den Wert des Jahrbüches zu kennzeichnen. Kein Funktionär kann an dieser Stelle vorbeigehen, und alle Ortsausschüsse sollten sich für den Vertrieb des Jahrbüches einsetzen. Der Vorzugspreis für Gewerkschaftsmitglieder beträgt 3,00 Mk. für das gebundene und 3,20 Mk. für das broschürierte Exemplar. - Bestellungen sind an die Verlagsgesellschaft des ADGB, Berlin S. 14, Inselstraße 6/7, zu richten.

Schluß des redaktionellen Teils.

Der richtige Nachtisch

Advertisement for Dr. Oetker's pudding, featuring an illustration of a woman and child. Text describes the product as a healthy dessert for all ages, available in various flavors like vanilla and fruit.

Large advertisement for MAGGI'S Fleischbrühwürfel (Meat Stock Cubes). Includes an illustration of a cube and text describing it as a convenient and delicious way to make soup or sauce.

Advertisement for SIGURD-Fahrräder (Bicycles). Features an illustration of a bicycle and text advertising a 68cm special bicycle with a 44cm frame.

Advertisement for Billige böhmische Bettfedern (Cheap Bohemian Bed Feathers). Lists various types of feathers and their prices, mentioning the manufacturer Benedikt Samsel.

Advertisement for Kellner Arbeiter (Waiter) insurance. Promotes a 'Schwarzwälder Kuckucksuhr' (Black Forest cuckoo clock) as a gift, with prices starting at 11.00 per piece.

Advertisement for Honig (Honey). Lists various types of honey like 'Hofhonig' and 'Schleuderhonig' with their respective prices.

Large advertisement for Dr. Zinsser & Co. 'Hilfe gegen Rheumatismus' (Help against Rheumatism). Includes an illustration of a man and text describing the benefits of their tea for rheumatism and other ailments.

A series of questions and answers about the 'Frau Oberbürgermeister von Berlin' (Mrs. Mayor of Berlin) and her fight against unemployment. The text asks 'Ahnen Sie, worüber sich der Potsdamer Adol unterhält?' and 'Erraten Sie, welchen Eindruck Graf Renferling auf Domela gemacht hat?'.

Advertisement for Rauch schluden (Smoking jackets). Features an illustration of a man in a smoking jacket and text describing the product.

Advertisement for Honig (Honey) and Käse (Cheese). Lists various types of honey and cheese with prices.

Continuation of the 'Frau Oberbürgermeister' article, asking 'Verstehen Sie, warum so viele Deutsche zur Fremdenlegion gehen?' and 'Wissen Sie, wo der Weizen der deutschen Spiritisten blüht?'.

Advertisement for Edel-Blütenhonig (Edel Bloss Honey). Describes the honey as the finest and lists prices for different quantities.

Advertisement for Christian Voss, a watchmaker. Lists various types of watches and their prices.

Large advertisement for 'Der falsche Prinz' (The False Prince) by Harry Domela. Describes the book as an adventure story and lists the price at 2.80 Mark.

Advertisement for Schuhe (Shoes). Lists various types of shoes and their prices.

Advertisement for Honig (Honey) and Käse (Cheese). Lists various types of honey and cheese with prices.

Advertisement for Friedrich Wilhelm Franke, Verlag, Köln-Lindenthal 3. Promotes a 'Hausmusik auf Kredit' (Home Music on Credit) service.

Advertisement for Schuhe (Shoes) and Händler! (Dealer!). Lists various types of shoes and their prices.

Advertisement for Honig (Honey) and Käse (Cheese). Lists various types of honey and cheese with prices.

Advertisement for Hausmusik auf Kredit (Home Music on Credit) by Freyophon. Promotes a service where music can be enjoyed on credit.

Advertisement for C. Hugo Meinel, a watchmaker. Lists various types of watches and their prices.

Advertisement for Kurt Pringsheim & Co., Berlin W 50. Promotes 'Konkurrenzlos!' (Unbeatable!) watches and lists various types of watches and their prices.

Advertisement for Garantie-Fahrräder (Guaranteed Bicycles). Promotes bicycles with a 10-week payment plan and lists prices.

GEG-KAUTABAK

Die Marke der organisierten Verbraucher! Billig, schmackhaft und gut.

GEWERKSCHAFTER, fordert nur GEG-KAUTABAK in eurem KONSUMVEREIN

Reklamepreis nur 4.00 Mark

Unserer Leser erhalten 1. — 100 Stück und 1 Kapsel gratis bei Einlieferung dieses Antrags und Bestellung einer Uhr zu Nr. 6, 60 und mehr.

ca. 80 St. Wert, genau reg. nur 4.00 Mk.
 Nr. 55, bleibende Schärfe nur 4.50
 Nr. 51, bleibende, echt verstell. mit Goldrand u. Schärfe nur 5.00
 Nr. 55, bleib., mit best. Wert nur 5.50
 Nr. 58, ganz vergolbet mit Sprungdeckel 12.80
 Nr. 59, Dameuhr, verstell. mit Goldrand nur 7.50
 Nr. 79, bleib., kleines Form. nur 10.00
 Metall-Uhrkapitel nur 0.25
 Nr. 47, Verbandsuhr m. Nieten 8.00
 Nr. 44, bleib., kleine Form nur 12.00
 Weiber, in Weibungsform, nur 8.00
 Baugeräte, verstell., nur 0.50
 Uhr, echt vergolbet nur 2.00 Mk.
 Goldbraunig Kab.-Rette nur 5.00 Mk.

Wen den Uhren verkaufe jährlich ca. 10000 Stück.

Uhren-Müller, Berlin-Tempelhof 175, Friedrichshagen, Franzstr. 14

Anzug-, Paletot- und Damen-STOFFE

liefern direkt an Private
 Schwetsoch & Söldel G. m. b. H., Tuchfabrik, Spremberg-L. 45.
 Verlangen Sie Muster franko gegen franko.

50 000 Theater- und Reifgläser nur Mk. 3,25

pro Stück wie Abbildung in illustriertem Etui. Großer Kasten für 100 Stück. Jeder Behälter nur ein Stück! Großer Behälter! Gute Qualität! Gehaltlich 7 cm, aufgehängt 4 1/2 cm groß. Jeder III. engländer! Täglich Versand. Für Theater, Kiste, Kino, Jagd, Sport, Reisen, Ausflüge usw. Herrliche Ansicht! Vorzüglichste klare Vergrößerung! Auszug von Stellen, für jedes Auge passend! Gute Ausleuchtung! Garantie für jedes Stück!

A. Müller & Co., Fichtenau 5. 162 b. Berlin.

Bettfedern-Gustav Lustig

Fabrik m. elektr. Betrieb
 Berlin 1, Prinzenstr. 48
 Rupflad. 0.95, 1.25, 2.25
 Schlafkissen 3.75, 4.75, 7.25
 Daunenn. 6.50, 12.50
 usw. das Pfund
 Matratze 60 cm br., Meter M. 1.50, 1.70, 1.70 usw.
 130 cm br. 2.10, 2.75, 3.50 usw.
 Versand geg. Nachnahme Proben u. Preisliste kostenlos.
 Größt. Bettfed. u. Betten-Spezial-Bech. Dischls.

Größtes Musikinstr.-Versandgeschäft Deutschlands Meinel & Herold

Musikinstrumente-Sprechapparate- u. Harmonikafabrik
Klingenthal No. 146

versenden direkt an Private zu von Käufern bestaunten niedrigen Preisen Musikinstrumente, Sprechapparate, Harmonikas

Großer Hauptkatalog an Jedermann umsonst. Aufträge von RM. 10.- an führen wir innerhalb Deutschlands portofrei aus

Ca. 100000 im vergangenen Jahre verkaufte Instrumente, sowie über 14000 amtlich beglaubigte Danksschreiben beweisen schlagend unsere Leistungsfähigkeit

Umtausch bei Nichtgefallen
 25 cm. doppelseitig bespielte Platten v. RM. 1.50 an
 Sprechapparate compl. v. RM. 24.- an
 Mandoline compl. v. RM. 7.- an
 Grasse Flöten v. RM. 6.- 50 an

Ratenzahlungen bei möglichem Aufschlag zu günstigen Bedingungen.

Magen - Darm - Zucker - Krankheiten!

Es ist eine nicht nur bekannte, sondern bewiesene Tatsache, daß unser neues, erprobtes Präparat **Stomorsal** dessen Zusammensetzung keine schädliche Nebenwirkung verursacht, bei oben erwähnten Krankheiten hilft. — Dies beweisen vorliegende Anerkennungen. Eine Original-Packung kostet 5 Mk. Erhältlich in Apotheken und von der Herstellerin

Poetzsch & Co. G.m.b.H.
 Fabrik chem.-pharm. Präparate
 Leipzig C1
 Querstraße 29

Man bestelle noch heute oder verlange Prospekt mit notariell beglaubigten Anerkennungs-Schreiben. Die Herren Ärzte werden höflichst gebeten, Literatur und Probe-Packungen kostenlos anzufordern.

6,50 R.M. Nappa-ledermütze

per Nachnahme braun o. schwarz

Konfurrenzloses Fabrikat, deshalb bedingungslos Rückgabegarantie!

Katalog 1. Mützen, Lederhüte, Lederhandschuhe gratis.
Guido Schauenburg, Arnstadt IV.

Kugelmilch

rauh, gesunde Ware, ohne Zusatz, 2 Kgl. = 9 Pf. 20 Pf. 4.00 200 feinste Schweizer M. 4.30, ab hier Nachnahme.

K. Seibold, Norderf., (Soll.) 105/108

Achtung!
 Ia. Tafelbutter Pfund M. 1.60
 Ia. Tils. Vollfettkäse alte holländische Marke Pfund 1.95, in 6 u. 12 Pf. - Packungen ab hier gegen Nachn. vers. Kantsch. Kraupföhen Kreis Tilsch-Raganit

Neu erschienen! Jahrbuch 1926 des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands.

Für Mitglieder Preis M. 2.—
 Im Buchhandel „ „ 4.—

Zu beziehen durch die Buchhandlung H. Hansmann & Co., Bochum.

Echte Harzer

von 8 W. an, Vorfrügl. Buchpaare. Kästige. Futter. Müll. Preisliste frei.

Kanariengroßzucht
 Rich. Heydenreich
 Bad Suderode 15, Harz

10000 Danfiedern

über Bettfedern

beweisen un. konkurrenzlos billige, gute u. rasche Bedienung. — 1 Pf. 1.50, 2 Pf. 2.00, 3 Pf. 2.50, 4 Pf. 3.00, 5 Pf. 3.50, 6 Pf. 4.00, 7 Pf. 4.50, 8 Pf. 5.00, 9 Pf. 5.50, 10 Pf. 6.00, 11 Pf. 6.50, 12 Pf. 7.00, 13 Pf. 7.50, 14 Pf. 8.00, 15 Pf. 8.50, 16 Pf. 9.00, 17 Pf. 9.50, 18 Pf. 10.00, 19 Pf. 10.50, 20 Pf. 11.00, 21 Pf. 11.50, 22 Pf. 12.00, 23 Pf. 12.50, 24 Pf. 13.00, 25 Pf. 13.50, 26 Pf. 14.00, 27 Pf. 14.50, 28 Pf. 15.00, 29 Pf. 15.50, 30 Pf. 16.00, 31 Pf. 16.50, 32 Pf. 17.00, 33 Pf. 17.50, 34 Pf. 18.00, 35 Pf. 18.50, 36 Pf. 19.00, 37 Pf. 19.50, 38 Pf. 20.00, 39 Pf. 20.50, 40 Pf. 21.00, 41 Pf. 21.50, 42 Pf. 22.00, 43 Pf. 22.50, 44 Pf. 23.00, 45 Pf. 23.50, 46 Pf. 24.00, 47 Pf. 24.50, 48 Pf. 25.00, 49 Pf. 25.50, 50 Pf. 26.00, 51 Pf. 26.50, 52 Pf. 27.00, 53 Pf. 27.50, 54 Pf. 28.00, 55 Pf. 28.50, 56 Pf. 29.00, 57 Pf. 29.50, 58 Pf. 30.00, 59 Pf. 30.50, 60 Pf. 31.00, 61 Pf. 31.50, 62 Pf. 32.00, 63 Pf. 32.50, 64 Pf. 33.00, 65 Pf. 33.50, 66 Pf. 34.00, 67 Pf. 34.50, 68 Pf. 35.00, 69 Pf. 35.50, 70 Pf. 36.00, 71 Pf. 36.50, 72 Pf. 37.00, 73 Pf. 37.50, 74 Pf. 38.00, 75 Pf. 38.50, 76 Pf. 39.00, 77 Pf. 39.50, 78 Pf. 40.00, 79 Pf. 40.50, 80 Pf. 41.00, 81 Pf. 41.50, 82 Pf. 42.00, 83 Pf. 42.50, 84 Pf. 43.00, 85 Pf. 43.50, 86 Pf. 44.00, 87 Pf. 44.50, 88 Pf. 45.00, 89 Pf. 45.50, 90 Pf. 46.00, 91 Pf. 46.50, 92 Pf. 47.00, 93 Pf. 47.50, 94 Pf. 48.00, 95 Pf. 48.50, 96 Pf. 49.00, 97 Pf. 49.50, 98 Pf. 50.00, 99 Pf. 50.50, 100 Pf. 51.00

Josef Christl Nachfolger, Cham 371 (Bayer. Wald).
 Der Name allein bürgt für gute Bedienung.

Sür Bergmufiker!

24 neu angef. Uniformröde mit Mützen sind unnt. halber unter Preis zu verkaufen. Angebote an J. P. Roth, Erfurt.

Bienen-Honig

aus Reineheit und Güte von einem beliebigen Handels-Gehälter unentgeltl. liefert in festem oder lose in den 10 Pf.-Eimer zu M. 10.70, 5 Pf.-Eimer zu M. 5.20, 2 Pf.-Eimer zu M. 2.20, 1 Pf.-Eimer zu M. 1.10, mehr. Versand 30 Pf. mehr.

Wandl & Weber, A. D. Hude 4 I. Oldba. In einem Monat 900 Maßbestellungen.

Gallensteinen

Sage ich denn, wie ich mich vor 4 Jahren in 2 Tagen jahrelang von mirselbst befreite. Frau Wolmeier, Adm. Sommerstr. 78-10.

KÄSE

billig und gut, portofrei ins Haus, Vers. frei.

1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 20er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 10er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 5er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 2er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/2er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/4er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/8er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/16er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/32er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/64er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/128er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/256er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/512er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/1024er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/2048er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/4096er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/8192er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/16384er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/32768er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/65536er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/131072er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/262144er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/524288er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/1048576er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/2097152er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/4194304er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/8388608er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/16777216er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/33554432er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/67108864er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/134217728er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/268435456er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/536870912er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/1073741824er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/2147483648er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/4294967296er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/8589934592er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/17179869184er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/34359738368er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/68719476736er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/137438953472er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/274877906944er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/549755813888er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/1099511627776er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/2199023255552er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/4398046511104er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/8796093022208er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/17592186044416er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/35184372088832er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/70368744177664er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/140737488355328er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/281474976710656er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/562949953421312er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/1125899906842624er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/2251799813685248er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/4503599627370496er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/9007199254740992er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/18014398509481984er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/36028797018963968er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/72057594037927936er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/144115188075855872er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/288230376151711744er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/576460752303423488er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/1152921504606846976er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/2305843009213693952er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/4611686018427387904er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/9223372036854775808er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/18446744073709551616er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/36893488147419103232er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/73786976294838206464er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/147573952589676412928er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/295147905179352825856er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/5902958103587056517152er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/11805916207174113034304er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/23611832414348226068608er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/47223664828696452137216er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/94447329657392904274432er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/188894659314785808548864er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/377789318629571617097728er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/755578637259143234195456er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/1511157274518286468390912er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/302231454903657293781824er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/604462909807314587563648er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/1208925819614629175126796er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/2417851639229258350253952er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/4835703278458516700507904er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/9671406556917033401015808er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/19342813113834066802031616er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/38685626227668133604063232er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/77371252455336267208126464er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/1547425049106725344162528er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/3094850098213450688325056er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/6189700196426901376650112er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/12379400392853802753300224er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/24758800785707605506600448er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/49517601571415211011320096er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/9903520314283042202260192er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/19807040628566084404520384er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/39614081257132168809040768er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/792281625142643376180815328er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/158456325028528675236162656er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/316912650057057350472325312er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/63382530011411470094460624er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/126765060022822940188921248er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/253530120045645880377842496er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/507060240091291760755684992er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/1014120480182583521511369984er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/202824096036516704302273984er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/405648192073033408604547968er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/811296384146066817209095936er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/162259276829213363418191872er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/324518553658426726836383744er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/649037107316853453672767488er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/129807421473706890734554976er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/259614842947413781469109952er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/519229685894827562938219904er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/1038459371789655125877439808er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/2076918743579310251754879616er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/4153837487158620503509759232er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/8307674974317241007009518464er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/1661534994863448203401913728er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/3323069989726896406803827456er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/6646139979453792813607654912er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/13292279958907585627215309824er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/26584559917815171254430619648er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/53169119835630342508861239296er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/106338239671260685017722478592er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/212676479342521370035444957184er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/425352958685042740070889914368er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/8507059173700854801417798288768er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/17014118347401709602835596577536er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/340282366948034192056711931552er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/6805647338960683841134238631104er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/13611294677921376782268472622208er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/27222589558427535644537445244416er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/54445179116855071289074890488832er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/108890358233710142578149780977664er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/217780716467420285562995619955328er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/435561432934840571125991239910656er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/871122865869681142251982479821312er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/174224571733936228450396495842624er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/34844914346787245690079299168528er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/69689828693574491380158598337056er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/139379657387148982760317196674112er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/278759314774297965520634333348224er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/557518629548595931041268666696448er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/1115037259097191862082537333392896er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/2230074518194383724165070666785792er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/44601490363887674483210141335715552er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/8920298072777534896642028267141104er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/1784059614555507379328405653422208er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/35681192291110147586568110668444416er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/71362384582220295173136221336888896er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/142724769164440590346272442677792er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/285449538328881180692544885355584er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/5708990766577623613850897707111168er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/1141798153315524722770179544222336er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/2283596306631049445544039088444672er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/4567192613262098911088078176888864er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/9134385226524197822176156353777728er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/18268770453048395644353270711555552er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/36537540906096791288706541422111104er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/73075081812193582577413082844222208er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/1461501636243871511548261656884444416er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/29230032724877430230965233137777728er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/58460065449754860461930466275555552er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/116920130899509720923986092551111104er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/233840261799019441847972151102222208er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/467680523598038883695944302204444416er Packung 5.35
 1 Pf. Ia. Nordalpenkäse in 1/9